

OBOLEN

Mitteilungen der Johann-Gottfried-Seume-Gesellschaft zu Leipzig e.V.

14. Jahrgang

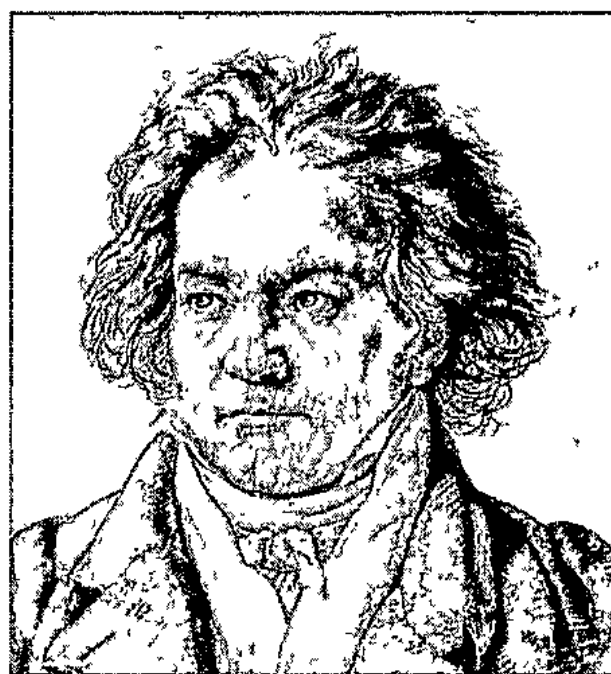
Nr. 26

2015



SEUME, gemalt von Veit Hanns Schnorr von Carolsfeld (Kopie). Gleimhaus Halberstadt

NEUES ZU
Seume.



LUDWIG VAN BEETHOVEN

Zeichnung von A. von Kloeber, 1817

AUS DEM INHALT

- Matthias Sträßner: Ludwig van Beethoven liest Johann Gottfried Seume.
- Georg Meyer-Thurow: Zwei »angenehme Stückchen Erbsünde« (Seume). Protokoll einer Suche.
- Georg Meyer-Thurow: »Schreibt aufs Neue/Deutsche Treue/In das Weltenbuch mit Blut«. Ein wiederentdecktes angebliches Seume-Gedicht aus antinapoleonischer Widerstandszeit.
- Thorsten Bolte: Das 1. Seume-Wochenende in Grimma im Juli 2014.
- Georg Meyer-Thurow, unter Mitarbeit von Gabi Pahnke: Über Schulmeisterei, Schinken mit Klößen und den Prinzen Schönburg. Ein übersehener Brief Johann Gottfried Seumes.

Matthias Sträßner

LUDWIG VAN BEETHOVEN LIEST JOHANN GOTTFRIED SEUME¹

ALS LUDWIG VAN BEETHOVEN am 26. März 1827 stirbt, wird sein Nachlass geregelt, das Vermögen geschätzt, die Musikalien und die Bibliothek inventarisiert. Denn die Bücher sollen versteigert werden. Was zwei beeidete Bücherschätzmeister in ihrem »Schätzungsprotokoll« an Literatur aufführen, ist eine kleine und übersichtliche Bibliothek. Schöngeistiges: Lafontaines Fabeln, Goethe, Schiller, Klopstock; vor allem aber auch musikalische Fachliteratur, dazu Werke über Diätetik und Heilquellen. Auch zwei in Wien verbotene Bücher von Johann Gottfried Seume sind dabei: Beethoven besaß offensichtlich Seumes »Spaziergang«, dessen Erstausgabe 1803 erschienen war, und eine Ausgabe von Seumes »Apokryphen«, die 1811 als Anhang zur dritten Auflage des »Spaziergangs« erstmals veröffentlicht worden sind. Vom »Spaziergang« ist es die 4. Auflage, 1817/19 bei Hartknoch erschienen, bei den »Apokryphen« handelt es sich um die erste Ausgabe. Ein Bestätigungsvermerk vom k.k. Central-Bücher-Revisionsamt, ausgestellt am 5. September 1827, bezeugt, dass die verbotenen Bücher aus Beethovens Bibliothek auch tatsächlich abgeliefert wurden.²

Über Verbindungen zwischen Seume und Beethoven ist immer wieder spekuliert worden. Als einer der ersten hat der Komponist, Musikpädagoge und Musikschriftsteller Georg Christoph Grosheim (1764–1841) den Versuch unternommen, diesen Beziehungen nachzuspüren. Am 10. November 1819, längst nach Seumes Tod im Jahr 1810, entschließt er sich, Beethoven auf eine Vermutung anzusprechen, die sich bei ihm schon längst zu eherner Gewissheit verfestigt hat: Beethovens »Mondscheinsonate« müsse doch von einem Gedicht Johann Gottfried Seumes inspiriert sein! Aber Beethoven geht auf die von Grosheim mehrfach und an unterschiedlichen Orten vorgeschlagene »Vermählung« mit Seume nie ein.³ Trotzdem ist das Gerücht einer Verbindung von Seume und Beethoven in der Welt, und für die Wir-

¹ Dieser Aufsatz ist die gekürzte und leicht umgearbeitete Fassung eines Vortrags, der am 9. Mai 2012 in der Bonner »Lese« in der Reihe »Beethoven liest ...« gehalten wurde. Der vollständige Abdruck der ganzen Vortragsreihe ist für 2015 vorgesehen.

² Zum »Schätzungsprotokoll« vgl. Hanns Jäger-Sunstenau: *Beethoven-Akten im Wiener Landes-Archiv. In: Beethoven-Studien: Festgabe der österreichischen Akademie der Wissenschaften zum 200. Geburtstag von Ludwig van Beethoven. Wien 1970, S. 11-36, hier: S. 23f.*

³ Michael Ladenburger u. Friederike Grigat: *Beethovens »Mondschein-Sonate«. Original und romantische Verklärung. Begleitpublikation zu einer Ausstellung des Beethoven-Hauses. Bonn 2003, S. 29ff.*

Ich empfinde mich Ihnen sehr dankbar
 und bitte, mich doch für die Veranlassung
 meines kranken Zustandes zu entschuldigen

Carl G. Grosheim *Doktor der Philosophie*

Auszug aus dem Brief Grosheims an Beethoven vom 10. November 1819. Staatsbibliothek Berlin.

kungsgeschichte immer wieder von besonderer Bedeutung gewesen. Das »momentum«, das die Biographien von Ludwig van Beethoven und Johann Gottfried Seume zusammenführen möchte, scheint zeitlich am ehesten auf die Jahre 1810/1811 zu verweisen, und örtlich auf Teplitz, wo Johann Gottfried Seume am 13. Juni 1810 verstorben war. Denn immerhin zweifelt auch der heute noch wichtigste Beethoven-Biograph, Alexander Wheelok Thayer, nicht daran, dass der Komponist in Teplitz tatsächlich an Seumes Grab gestanden hat.

Nach Teplitz ist Seume als schwerkranker Mann gekommen, der sich von den dortigen Heilbädern Linderung seiner Leiden, wenn nicht Genesung erhofft. Die Verleger Hartknoch und Cotta strecken dem Kranken noch das Geld für einen Kuraufenthalt in Teplitz vor, und das Schriftsteller-Paar Christoph August Tiedge und Elisa von der Recke, in deren religiös-erbaulichen Zirkeln (mit viel Musik) sich Seume in Leipzig seit 1809 bewegt hat, macht für den Kranken in Teplitz Quartier.

Als Dritter, neben Tiedge und Elisa von der Recke, ist noch Christian August Heinrich Clodius zu nennen, Dichter, Philosoph und zu dieser Zeit ao. Professor in Leipzig, der sich nach Seumes Tod als Herausgeber von dessen Arbeiten betätigte. Mit Göschen gemeinsam hat Clodius später auch die Autobiographie Seumes ergänzt.⁴ An den erwähnten Tiedge schreibt Seume kurz vor seinem Tod, am 16. Mai 1810, noch seine letzte Arbeit, die »Ausflucht nach Weimar.« Diese »Ausflucht« nach Weimar war für Seume ein Test, ob er eine Reise nach Teplitz überhaupt noch würde schaffen können: »Endlich, lieber Tiedge, habe ich nach einigen Jahren, die ich kränkelnd hinlungerte, wieder eine Art von Ausflucht gewagt: aber welch ein Abstand! Sonst machte ich einen Spaziergang nach Syrakus, jetzt mache ich eine

⁴ Johann Gottfried Seume: *Mein Leben*. Zit. nach der Ausgabe in: ders.: *Werke in 2 Bdn.* Hg. von Jörg Drews. Frankfurt/M.: Deutscher Klassiker Verlag 1993, Bd. 1, S. 143-53. Vgl. ebd. den Stellenkommentar S. 836 zu S. 143, 17. Dazu kommt die im Stellenkommentar abgedruckte Clodius-Rede auf Seume aus der Zeitschrift *Minerva* 1812, ebd., S. 837-43.

Reise nach Weimar; und das letzte ist dennoch ein größeres Wagstück als das erstere: so ändern sich die Zeiten.«⁵ Dem Reisenden ist es hochnotpeinlich, dass er an die in Aussicht genommenen Reistationen Anweisungen für die Diät zu schicken hat, die er jetzt einhalten muß: »Ist das nicht ein Jammer, daß unser einer, ein Kerl der sonst Kraut und Rüben roh verzehrte, als wär's Studentenfutter, jetzt in seinen alten Tagen mit so schlechtem Anstande und Erfolge den Küchenphilosophen machen muß?«⁶

Der von Seume so freundlich angesprochene Tiedge konnte allerdings auch über-eifrig sein.⁷ Ohne Wissen und Unterrichtung Seumes, und auch ohne seinen Namen als Herausgeber zu nennen, gibt Tiedge 1809 den Erstdruck eines Seume-Gedichts heraus: »Kampf gegen Morbona bey der Genesung von J.G. Seume im Februar 1809«. Eigenmächtig referiert Tiedge in dem Vorwort dieses autobiographischen Gedichtes für eine interessierte Öffentlichkeit wie in einem ärztlichen Bulletin über den Gesundheitszustand des »genialen Seume« und spricht über »den berühmten Syrakuser Wanderer, dessen Ernst und Würde und Größe die Dionyse aller Zeiten erzittern machen könnte.«⁸ Seume war verständlicherweise nicht erfreut, sein Blasenleiden veröffentlicht zu sehen. Und mag Seume selbst auch ein »kleiner Bramarbas« gewesen sein, »der fabulierte, was er gerne erlebt hätte«⁹, so wird es ihn doch nicht gefreut haben zu sehen, wie Tiedge aus Seumes Fußleiden eine Kolportage machte, die auch Karl May zur Ehre gereicht hätte. »Seume bei den Apachen« – das liest sich bei Tiedge folgendermaßen: »Bekanntlich hat er in seinen amerikanischen Feldzügen eine Schusswunde in den rechten Fuss erhalten, deren gute Heilung ihn

5 *Ausflucht nach Weimar (1810). Zit. nach der Ausgabe in: Seume, Werke (wie Anm. 4), Bd. 2, S. 381.*

6 *Ebd., S. 388.*

7 *Zum Folgenden: Christian August Tiedge: Ein Wort des Herausgebers. In: ders. (Hg): Kampf gegen Morbona bey der Genesung niedergeschrieben von J. G. Seume im Februar 1809. Germania [Elberfeld] 1809, S. 3-8.*

8 *Ebd., S. 3 und 7.*

9 *Vgl. Drews in Seume, Werke (wie Anm. 4), Bd. 1, S. 780f. Wenn Seume in »Mein Leben« einräumt: »Ich habe keine einzige Unwahrheit gesprochen ...; nur geschah nicht alles unter meinen Augen.« (Ebd., S. 94), dann ist das reichlich schöngefärbt, denn sowohl seine Reiseberichte als auch seine Lebensschilderung enthalten so manche »Unwahrheit«. Seumes Autobiographie ist deshalb nicht ganz ohne Grund von einem seiner alten Freunde, dem Freiherrn Karl Ludwig von Münchhausen, in privaten Aufzeichnungen nach erster Lektüre in den 1830er Jahren als »lumpige Lügen-Biographie« bezeichnet worden. Siehe den Anhang zu Georg Meyer Thurow: Über Dichtung und Wahrheit in Seumes Lebensbericht. An Beispielen aus Seumes hessischer Rekrutenzeit. In: »Weimar ist ja unser Athen«. Mit Seume in Weimar. Hrsg. von Jörg Drews und Gabi Pahnke. Bielefeld: Aisthesis 2010, S. 13-36, mit Münchhausens bitterböser Abrechnung mit Seumes Lebensbericht (S. 32-36).*

wahrscheinlich keine Nachwehen empfinden lassen würde, wenn er nicht unglücklicher Weise während seiner nord-europäischen Campagnen denselben Fuss ein oder wohl gar einige Mal noch erfroren hätte.« Seume brachten diese Andichtungen, auch wenn sie gut gemeint waren und von einem Wohlgesonnenen stammten, in Verlegenheit, und deswegen korrigiert er diese Aussage in der Vorrede zur dritten Auflage seiner Gedichte.¹⁰

Ein Jahr nach Seumes Tod, im Sommer 1811, wird Beethoven auch krankheits- halber nach Teplitz reisen. Und er lernt dort gleichfalls Elisa von der Recke und Christoph August Tiedge persönlich kennen¹¹, deren Werke er schon kannte. Denn als Beethoven im Herbst 1804 der von ihm verehrten Josephine von Brunsvik, der verwitweten von Deym, ein Geschenk hatte machen wollen, hatte er den Verschlüs- selungscode seiner Zuneigung aus einem populären Werk Tiedges gewählt. Beetho- ven hatte aus dem ersten von sechs langen Gesängen des didaktischen Gedichts »Urania« drei Sechszeiler als Strophen destilliert und daraus das Lied »An die Hoff- nung« gewonnen (op. 32).

An die Hoffnung op. 32

Die du so gern in heil'gen Nächten feierst
Und sanft und weich den Gram verschleierst,
Der eine zarte Seele quält,
O Hoffnung! Laß, durch dich empor gehoben,
Den Dulder ahnen, dass dort oben
Ein Engel seine Tränen zählt!

Wenn, längst verhallt, geliebte Stimmen schweigen;
Wenn unter ausgestorbnen Zweigen
Verödet die Erinnerung sitzt:
Dann nahe dich, wo dein Verlassner trauert,
Und, von der Mitternacht umschauert,
Sich auf versunkne Urnen stützt.

Und blickt er auf, das Schicksal anzuklagen,
Wenn scheidend über seinen Tagen
Die letzten Strahlen untergehn:
Dann lass ihn, um den Rand des Erdentraumes,
Das Leuchten eines Wolkenzaumes,
Von einer nahen Sonne sehn! -

Beethoven hat für op. 32 die 2., bereits verbesserte Auflage von Tiedges »Urania«

¹⁰ Vgl. Seume, *Werke* (wie Anm. 4), Bd. 2, S. 812-14.

¹¹ Vgl. die Einträge zu Elisabeth von der Recke und Christoph August Tiedge in: Peter Clive: *Beethoven and his world. A Biographical Dictionary*. Oxford 2001.

(1803) benutzt.¹² Wie wichtig Beethoven der Text war und ggf. auch die »Hoffnung, dass dort oben ein Engel die Tränen zählt«, zeigt schon allein die Tatsache, dass Beethoven nachweislich selbst auch ein Exemplar von Tiedges »Urania« besessen hat. Im oben bereits erwähnten »Schätzungsprotokoll der in die Verlassenschaft gehörigen Bücher« vom 5. Mai 1827 ist die spätere, von Tiedge (sic!) erneut verbesserte Auflage von Halle 1808 aufgeführt. Erst in dieser 4. Auflage – weder in der 2. Auflage von 1803 noch in der 3. Auflage von 1804 – sind die zusätzlichen Tiedge-Zeilen enthalten, die Beethoven bei seiner zweiten Urania-Vertonung (op. 94) voranstellen und mit vertonen wird.¹³

*»Ob ein Gott sei? Ob er einst erfülle,
Was die Sehnsucht weinend sich verspricht?
Ob, vor irgend einem Weltgericht,
Sich dies rätselhafte Sein enthülle? -
Hoffen soll der Mensch! Er frage nicht!«*

Beethoven hat also für op. 32 und op. 94 ganz sicher zwei unterschiedliche Auflagen des Tiedge-Textes benutzt. Die zusätzlichen fünf Zeilen haben für die zweite Vertonung von op. 94 die Wirkung eines Rezitativs, dem eine Arie folgt. Dieses Rezitativ darf als merkwürdig bezeichnet werden, denn hier werden drei mit »ob« eingeleitete Fragen gestellt, bevor sich der Fragende dann gleichsam selbst ins Wort fällt und sich das Fragen wieder verbietet. Frage und Antwort heben sich auf, soll heißen: es gibt hier nichts zu sagen, aber genau das muss (fast im Sinne von Wittgensteins Tractatus) gesagt werden. So bleibt nur die Geste des vergeblichen Fragens und des abrupten Frageverbots. Auch in der musikalischen Behandlung liegt hier eine stilistische Kühnheit vor, die mit der Transkription vom Klaviertrio op. 1 Nr. 3 zum Streichquintett op. 104 vergleichbar ist¹⁴, oder mit den beiden Akkorden, die von Beethoven später in op. 106 vorangestellt werden, als das Werk schon abgeschlossen ist. Der Hörer, der op. 32 und op. 94 vergleichend hört, wird jedenfalls leicht feststellen, dass die spätere Komposition ohne die politische Einzelhaft Florestans psychologisch und stimmlich nicht denkbar ist. Beethoven verwandelt hier Florestans Kerker in den Gefühlskerker des eigenen Ich.

Neben Tiedge ist auch Elisa von der Recke zu erwähnen. Auch von ihr besaß Beethoven einige Lieder im Manuskript¹⁵, und auch Seume stattet ihr in seiner

12 Vgl. Helga Lühning (Hg.): *Ludwig van Beethoven: Lieder und Gesänge mit Klavierbegleitung. Wissenschaftliche Gesamtausgabe (= WGA) mit Kritischem Bericht. München: Henle 1990, Bd. XII, 1 mit Kommentarband, sowie Jan Caeyers: Beethoven. Der einsame Revolutionär, München 2012, S. 343.*

13 Christoph August Tiedge: *Urania*. Halle: Renger 1808 (= vierte erneut »verbesserte« Auflage), S. 13.

14 Vgl. Vikram Seth: *An Equal Music*. London 1999.

15 Hinweis Julia Ronge vom 27.02.2012.

Biographie »Mein Leben« seinen Dank ab. Elisa von der Recke hatte zur Zeit ihres Teplitz-Aufenthalts im Jahr 1811 ihre eigene Italien-Unternehmung schon längst hinter sich gebracht. Mit Tiedge war sie von 1804-1806, zwei Jahre später als Seume nach Italien gereist, nicht zuletzt aus Gesundheitsgründen. Zum Schluss der Reise hatte sie den schwer erkrankten Tiedge sogar pflegen müssen. Als von der Recke ihren Italienführer nach Jahren, 1815, schließlich herausbrachte, wie Seume mit einer Verbeugung vor dem russischen Zar Alexander und einer Widmung für die Großfürstin Maria Paulowna, Erbprinzessin von Sachsen-Weimar und Eisenach, da sah der Herausgeber Carl August Böttiger bei dem vierbändigen Werk eine (*protestantische*) Ameise am Werk, und die im Buchhandel erschienenen Italienführer wogen bereits mehr – so der seufzende Böttiger – als Kamele beim umgestürzten Koloss von Rhodos an Erz zu tragen hatten.¹⁶ Ob Recke bei ihrer Italien-Reise schon die 1803 veröffentlichten und 1805 in zweiter verbesserter Auflage erschienenen Aufzeichnungen Seumes kennen konnte – oder nachgeschickt bekam – muss dabei offen bleiben. Immerhin weist der Recke-Herausgeber Carl August Böttiger in seinem Vorwort auf Seume und auf den Teplitzer Freundschaftskreis ausdrücklich hin. Böttiger spricht zunächst von Tiedge und von der Recke, um dann auf Seume zu kommen:

»Und war nicht der edle, von ganz Deutschland dankbar genannte Sänger der Urania, der geist- und gemüthvolle Tiedge, selbst ihr Begleiter auf der Reise? Empfang er nicht, da er in Neapel gefährlich erkrankte, die großmüthigste und beharrlichste Pflege von derselben Hand, die wenige Jahre später einen andern, uns allen theuren Sänger, dem diogenisch genügsamen Wanderer nach Syrakus und St.Petersburg, dem redlichen Seume, den sinkenden Pilgerstab abnahm, und ihm bis zum letzten Ziel seiner Wanderungen auf dem Begräbnisplatz in Teplitz zur Stütze diente?«¹⁷

Dass der erwähnte Freundeskreis mit Beethoven an Seumes Grab in Teplitz stand, scheint, nicht zuletzt durch den großen Beethoven-Biographen Alexander W. Thayer¹⁸, gesichert zu sein. Aber hat Ludwig van Beethoven Seume auch wirklich gelesen? Dafür sprechen zwei Sequenzen aus Beethovens Tagebuch von 1817, die erst jetzt richtig zugeordnet werden können.¹⁹ Sie geben neue Hinweise auf eine direkte

16 Carl August Böttiger: Vorbericht des Herausgebers. In: *Elisa von der Recke: Tagebuch einer Reise durch einen Theil Deutschlands und durch Italien, in den Jahren 1804 bis 1806*. Hrsg. vom Hofrat (Carl August) Böttiger. Berlin: Nicolai 1815, Bd. I, S. XIII.

17 Ebd., S. XXV. Bei der Schilderung ihrer Eindrücke des Peterdoms in Rom (Recke, Tagebuch, Bd. I, S. 299) hält ihr Böttiger sanft tadelnd Seume als Vorbild vor (Vorbericht, S. XXXIII).

18 Alexander Wheelock Thayer: *Ludwig van Beethovens Leben* (nach dem Original-Manuskript deutsch bearbeitet von Hermann Deiters und von Hugo Riemann revidiert. 4 Bde. Leipzig 1917-23, hier: Bd. III, S. 276.

19 Der Autor verdankt die Zuordnung der Textstellen Hinweisen von Bernhard R. Appel.

Lektüre Seumes durch Beethoven. In einem ersten Eintrag aus der ersten Jahreshälfte ist davon die Rede, dass Beethoven sehr konkret eine Italien-Reise plant:

»Uiber den Sommer arbeiten zum Reisen, dadurch
Nur kannst du das große Werk für deinen
armen Neffen vollführen später Italien
Sizilien durchwandern mit einigen Künstlern –
mache Pläne und sey getrost für L. – «

Die zweite Stelle stammt vom Sommer oder der zweiten Jahreshälfte 1817. Und hier schreibt Beethoven sogar ein paar Zeilen mit eigener Hand aus einem Buch ab:

»Die Schwachheiten der Natur sind durch die
Natur selbst gegeben und die Herrscherin
Vernunft soll sie durch ihre Stärke
Zu leiten und zu vermindern suchen.«

Maynard Solomon versieht in seiner Edition von Beethovens Tagebuch 1812–1818 diesen Eintrag noch mit der Zeile »Vielleicht ein Zitat, Quelle unbekannt«²⁰, die Textstelle ist aber eindeutig ein Zitat aus Seumes »Spaziergang«. Diese Ausführungen über göttliches Verzeihen als »schlimmsten Anthropomorphismus, den man der Gottheit andichten kann«, findet sich bei Seume im Salerne-Kapitel. Seiner Wichtigkeit für Beethoven wegen sei er hier ausführlich zitiert:

»Ich kann mir nicht helfen, Lieber, ich muß es Dir nur gestehen, daß ich den Artikel von der Vergebung der Sünden für einen der verderblichsten halte, den die Halbbildung der Vernunft zum angeblichen Troste der Schwachköpfe nur hat erfinden können. Er ist der schlimmste Anthropomorphismus, den man der Gottheit andichten kann. Es ist kein Gedanke, daß Sünde vergeben werde: jeder wird wohl mit allen seinen bösen und guten Werken hingehen müssen, wohin ihn seine Natur führt. Eine missverstandene Humanität hat den Irrtum zum Unglück des Menschengeschlechts aufgestellt und fortgepflanzt: und nun wickeln sich die Theologen so fein als möglich in Distinktionen herum, welche die Sache durchaus nicht besser machen. Was ein Mensch gefehlt hat, bleibt in Ewigkeit gefehlt; es läßt sich keine einzige Folge einer einzigen Tat aus der Kette der Dinge herausreißen. Die Schwachheiten der Natur sind durch die Natur selbst gegeben, und die Herrscherin Vernunft soll sie durch ihre Stärke zu leiten und zu vermindern suchen. Der Begriff der Verzeihung hindert meistens das Besserwerden. Gehe nur in die Welt, um Dich davon zu überzeugen. Soll vielleicht dieser Trost großen Bösewichtern zu Statten kommen? Alle Schurken, die sich nicht bessern können, die von Beichte zu Beichte täglich schlechter, weggeworfener und niederträchtiger werden, diese sollen zum Heile der

20 Zu den genannten Tagebuch-Stellen vgl. Maynard Solomon (Hg.): *Beethovens Tagebuch 1812-1818*. Bonn 2005, S. 86 und 93.

Menschheit verzweifeln. Jeder soll haben, was ihm zukommt. Die Verzweiflung der Bösewichter ist Wohltat für die Welt; sie ist das Opfer, das der Tugend und der Göttlichkeit unserer Natur gebracht wird. Verzweifle, wer sich nicht bessern, sich nicht vernünftig beruhigen kann; die Vergebung der Sünden kann ich nicht begreifen; sie ist ein Widerspruch, gehört zu den Gängelbändern der geistlichen Empirik,



A. Karpellus: Goethe und Beethoven in Teplitz (Postkarte). Quelle: Goethezeitportal.
Prof. Georg Jäger, München

damit ja niemand allein gehen lerne. Man darf nur die Länder recht beschauen, wo diese entsetzliche Gnade im größten Umfange und Unfuge regiert; kein rechtlicher Mann ist dort seiner Existenz sicher. Die Geschichte belegt.«²¹

Beethoven hat also mit Seume ernsthaft über Gott und das Gottesbild des Menschen (der verzeihende Gott) philosophiert. Und die expressiven und schroffen Gesten des für op. 94 vorangestellten Rezi-tativs zeigen, dass diese Fragen Beethoven selbst aufgewühlt haben. Dass Beethoven Seumes Buch darüber hinaus auch im Zusammenhang mit eigenen Reiseplänen nach Italien gelesen hat, darf gleichfalls als wahrscheinlich gelten. Schließlich war sein Aufenthalt in Teplitz nur der Tatsache geschuldet, dass sein Arzt Malfatti ihm von einer Italien-Reise abgeraten und dass ein Staatsbankrott eine Reise fast unerschwinglich gemacht hatte. Der von Freunden zur Lektüre empfohlene Seume

bot mit seinem Italien-Tagebuch hier die Möglichkeit, diese Reise weiter vorzubereiten bzw. diese Reise ersatzweise im Geist anzutreten.

»*Veritatem sequi et colere, tueri justitiam, omnibus aequae bene velle ac facere, nil extimescere*« – »Der Wahrheit folgen, und sie hochhalten, die Gerechtigkeit wahren, allen gleichermaßen wohlgesinnt sein und Gutes tun, nichts fürchten.« Dieser Wahlspruch findet sich bei Seume überall: als Motto auf dem Titelblatt der Gedichte, als Motto des »Spaziergangs« nach Syrakus und auch auf dem Titelblatt von »Mein Sommer 1805«. Dieser Wahlspruch, so wollte es offenkundig Seume, sollte für seinen Charakter und Lebensstil stehen. Viele Zeitgenossen und nachfolgende

²¹ Spaziergang nach Syrakus im Jahre 1802. Zit. nach der Ausgabe in: ders., Werke, Bd. 1 (wie Anm. 4), S. 425.

Generationen sind diesem von Seume entworfenen Selbstbild gefolgt und haben ihn für die behauptete unbeirrbarere Wahrheitsliebe, für seinen Freimut, seine Freiheitsliebe und seinen Patriotismus bewundert. Es ist anzunehmen, dass Beethoven diese Bewunderung geteilt hat. Als ein Beispiel sei hier stellvertretend Wilhelm Raabes Erzählung »Nach dem großen Kriege« (1861) zitiert:

»Den Seume habt ihr gekannt, Leutnant?«

»Jawohl, wir waren eine ganze Zeit lang Zeltbrüder; Schulmeister, das war ein echter Mann, das war ein echter Mensch! Der sah klar in die Zeiten, und von des Vaterlandes kommender Schmach und drohendem Jammer hat er gesprochen in Flammenworten, ein Mann der Freiheit, der die Freiheit bekämpfen mußte, damit seinem Volke in seiner Person ein warnend Exemplum gegeben würde.«

»Und jetzt schläft er, müde gemacht durch die große Ironie des Schicksals, auf dem Kirchhof zu Teplitz, und das hysterische, lendenlahme Gesindel schleicht und trippelt um sein Grab und flüstert sich diplomatische Geheimnisse ins Ohr und fürchtet gar nicht, daß der Schläfer erwachen, lauschen und aus dem Grabe sich heben könnte.«²²

Es spricht vieles dafür, dass Beethovens Bild von Seume ähnlich positiv war. Der Wahlspruch »*Veritatem sequi...*« steht aber tatsächlich auch am Anfang des Manuskripts »Mein Leben«, das in Cologny bei Genf in der Fondation Martin Bodmer aufbewahrt wird.²³ Wer über »Beethoven liest Seume« schreibt, und dabei auch das Manuskript »Mein Leben« im Lesesaal des wunderschönen von Mario Botta erbauten Hauses am Genfer See einsehen kann, wird darüber hinaus an die Tatsache erinnert, dass es der Bruder Hans Conrad Bodmer war, der 40 Jahre lang die größte private Beethoven-Sammlung zusammentrug, und sie testamentarisch dem Beethoven-Haus in Bonn vermachte, womit im Jahr 1956 die Sammlung des Hauses auf einen Schlag verdreifacht wurde. So haben Seume und Beethoven denn auch bei dieser großen Sammler-Familie zusammen gefunden.

22 Wilhelm Raabe: *Sämtliche Werke*. Hrsg. von Karl Hoppe, Bd. 4. Göttingen 1969, S.50f.

23 Vgl. dazu Drews in: *Seume, Werke*, Bd. 1 (wie Anm. 4), S. 786.

Wo Geheimnisse sind, fürchte ich Gaunerei. Es gibt keine Wahrheit, die man vor Vernünftigen verbergen müßte.

Die geheime Geschichte der sogenannten Großen ist leider meistens ein Gewebe von Niederträchtigkeiten und Schandtaten.

Wenn wir nicht von vorn anfangen, dürfen wir nicht hoffen weiterzukommen.

Seume, Apokryphen

AM 9. OKTOBER 1780 immatrikulierte sich Seume als Student an der Universität Leipzig. Mit dem Studienbeginn hatte er, so seine Angaben, die Wohnung in der Leipziger Nikolaischule aufgegeben und ein neues Quartier bezogen, das sich vor allem durch seine merk=würdigen weiblichen Mitbewohner auszeichnete. Ich zitiere:

»Ich wohnte bei einem Becker, wo Mutter und Tochter, ganz angenehme Stückchen Erbsünde, fast immer in ihrem offenen Laden, Gesellschaft von jungen Leuten bei sich sahen, die bei ihnen ihr Frühstück hielten ... ich hatte damals einen großen schweren hebräischen Kodex, ... an dem ich hin und her schwitzte. Ein Edelmann aus Thüringen, der wohl auch einmal an einer hebräischen Schule vorbei gelaufen sein mochte, glaubte, er habe das Privilegium, den jungen Theologaster zu hänseln ... Einmal und zweimal litt ich das ruhig, das dritte Mal kehrte ich mich um und sagte ihm, was zu sagen war. Er antwortete nicht artig, ich erwiderte nicht sanft, und meinte, die Sache sei ohne Worte gehörig zu schlichten; er mußte zufrieden sein, und ich war im Begriff den Degen zu holen, um ihm zu folgen: da stürzten die Damen, Mutter und Tochter herbei, und ließen nicht eher nach, bis sie die hebräischen Streithähne mit gehörigen Gründen aus einander gebracht hatten«.¹

Amüsanzt geplaudert, wie fast immer, veredelt mit überraschenden Wortschöpfungen und gespickt mit ein paar Gemeinheiten, die diesmal einem wichtigtuerischen adligen Studenten galten – aber stimmen die Fakten? Diese Frage ist nur schwer zu beantworten, weil Seume, wie bei dergleichen erzählten Geschichten aus seinem Leben häufig praktiziert, sich über Ort und Zeit des Geschehens nicht weiter auslässt und sich über die Namen der beteiligten Personen ausschweigt. Einmal mehr haben wir es mit ungelösten Rätseln zu tun, die Seume dem Leser aufgibt, der nach der historischen Authentizität der Lebenserzählung fragt. Was also tun?

Der Konflikt mit dem thüringischen Freiherrn soll hier nicht interessieren. Dazu lässt sich bei jetzigem Kenntnisstand nur festhalten, dass diese Auseinandersetzung in den Akten des zuständigen Gerichts der Universität Leipzig keinen Niederschlag gefunden hat, obwohl es zu der Zeit schon aus sehr viel geringfügigeren Anlässen zu Anzeigen und Verfahren beim Universitätsgericht gekommen ist.² Wenn sich nicht weitere Berichte von Augenzeugen aufstöbern lassen, festgehalten in Briefen, Tagebüchern oder

* Überarbeitete Version eines Vortrags, der im Rahmen des Seume-Wochenendes Grimma am 26. Juli 2014 gehalten worden ist.

1 Johann Gottfried Seume: *Mein Leben*. Zit. nach der Ausgabe in *ders., Werke in 2 Bdn.* Hg. von Jörg Drews. Frankfurt/M.: Deutscher Klassiker Verlag 1993, Bd. 1, S. 56f.

2 Vgl. die umfangreichen Bestände im Universitätsarchiv Leipzig (= UAL), Gerichtsamt (= GA) IV 246: *Denunciationen aus den Jahren 1779, 80, 81*, 3 Bde.

Memoiren, dann, fürchte ich, dürfte Seumes Schilderung kaum mehr auf ihren Realitätsgehalt hin zu überprüfen sein.

An dieser Stelle soll etwas anderes interessieren: die Frage nämlich, in welchem von Seume bewohnten Haus sich die beschriebene Szene abgespielt haben könnte; sowie die daran anschließende Frage, wer denn Bäckersfrau und -tochter gewesen seien, die so tiefen Eindruck bei Seume hinterlassen und sich friedensstiftend um sein Wohl verdient gemacht hatten. Simple Ausgangsfragen, schwer zu beantworten, wie mich die Erfahrung lehren sollte. Was folgte waren langwierige, immer wieder wegen scheinbarer Aussichtslosigkeit aufgegebene Recherchen, die erst nach Jahren zum Erfolg führten – wider eigenes Erwarten, von Zufällen und Glück begünstigt, in drei Etappen.

Zu Anfang schien alles ganz einfach. Denn der in Leipzig jährlich erscheinende »Adreß- Post- und Reise-Calender« enthält eine Abteilung, in der die »Sämmtl[iche] Bürgerschaft« der Stadt verzeichnet ist, darunter im zweiten Abschnitt die »Künstler und Handwerker nach alphabetischer Ordnung«, deren vierte Gruppe die Bäcker bildeten. Leider erwies sich die Erwartung, im Adresskalender eine namentliche Aufstellung der Leipziger Bäckermeister vorzufinden, als voreilig. Dort werden, wie Abb. 1 ausweist, lediglich die beiden Obermeister der Bäckerinnung mit Namen aufgeführt. Ansonsten begnügt sich der Adresskalender damit, darauf zu verweisen, dass es in Leipzig dreiunddreißig Meister gebe, »welche wirklich backen«.³ Das war nicht wirklich hilfreich.

128

Künstler und Handwerker.

4) Becker.

Deputirter.

Hr. D. Jacob. Thomas Gaudlig.

Obermeister.

Hr. Joh. Mich. Sputh, auf der Petersstraße, in s. Hause.

Hr. Ehr. Heinr. Seyfert, auf der Nicolaistraße, in s. Hause.

Meister sind 33. welche wirklich backen.

Die Herberge ist im Brühle, im schwarzen Bocke.

Abb. 1: Auszug aus dem
Leipziger »Adreß- Post-
und Reise-Calender«,
1781

Da ich nun für die Identifizierung des von mir gesuchten Bäckermeisters über keine weiteren Anhaltspunkte verfügte, und ich zum damaligen Zeitpunkt schlichtweg nicht wusste, wie und wo unter den dreiunddreißig Bäckermeistern Leipzigs den von Seume gemeinten auszumachen, kam mein Sucheifer für eine ganze Weile zum Erliegen. Weitere Fortschritte ergaben sich erst einige Jahre später, unbeabsichtigt und unverhofft, als Nebenprodukt von Recherchen, die ganz andere Ziele verfolgten. Zunächst erweckte ein Besuch im Archiv der Universität Leipzig neue Hoffnung, die Bäckersfamilie und ihr Haus identifizieren zu können.

3 Hier beispielhaft nach der Ausgabe auf das Jahr 1781, S. 128.

Auf der Suche nach Gründen, die Johann Gottfried Seume veranlasst haben könnten, im Juni 1781 sein Studium in Leipzig abubrechen und in die große weite Welt aufzubrechen, hatte ich mich ins Archiv der Universität Leipzig begeben, um die dort verwahrten umfangreichen Aktenbestände durchzusehen, in denen gerichtskundig gewordene Auseinandersetzungen akademischer Bürger, Studenten vorneweg, nach Jahrgängen geordnet dokumentiert sind: von Kindesmissbrauch über Schwängereien und Diebstähle bis hin zu geringfügigsten Händeln aller Art, seien es durch Unaufmerksamkeit verursachte Rempelen oder in Wortwechseln gefallene spitze Bemerkungen, die als ehrenrührige Beleidigungen empfunden worden sind.

Die Durchsicht dieser Unterlagen blieb leider ergebnislos, soweit sie der Person Johann Gottfried Seume galt. Konflikte, in die er während seines ersten Aufenthalts in Leipzig in den Jahren von 1779 bis 1781 direkt oder indirekt verwickelt gewesen sein könnte, sind nicht aktenkundig geworden, auch, wie eben schon erwähnt, der von Seume geschilderte Streit mit dem Freiherrn aus Thüringen nicht.⁴ Dennoch war das Aktenstudium nicht umsonst, nur anders als gedacht. Denn wer mir in einer separaten Akte mit dem Titel »Die von einigen Studiosen [im Jahr 1781] erregten Unruhen« begegnete⁵, war eine junge ansehnliche Bäckerstochter.

Und das kam so: Für Dienstag, den 4. September 1781, war der 18jährige Student der Theologie Johann Andreas Wiener vor das Universitätsgericht Leipzig geladen worden. Ihm wurde zum Vorwurf gemacht, nicht nur die Initialzündung zu wochenlangen heftigen Auseinandersetzungen zwischen Handwerksburschen, vor allem Schneidergesellen, und Studenten, gegeben, sondern auch an diesen blutigen Schlägereien tatkräftig Anteil genommen zu haben. Was war passiert?

Am Sonntag, den 12. August 1781, hatte sich besagter Wiener mit seiner Schwester im Herrenhaus der Großen Funkenburg, einem beliebten Ausflugsziel vor den Toren Leipzigs (s. Abb. 2), aufgehalten. Die Schwester Wieners war von einigen Schneidergesellen zum Tanz aufgefordert worden, was ihrem studierenden Bruder missfiel, weshalb er das Tanzvergnügen auf rüde Weise unterband. Er riss seine Schwester vom Tanzplatz weg mit den kolportierten Worten: »Sie dürfe mit keinem Knoten« [ein im Studentenjargon der Zeit übliches Schimpfwort für Handwerksburschen] »tanzen«, was bei den Schneidergesellen, wie es in einem späteren Untersuchungsbericht heißt, »eine große Verbitterung gegen einige Studiosos« hervorgerufen habe, zumal »da diese seit den (sic) die Schneider Purschen des Abends auf den Straßen sowohl auswärts auf den Dorf-Schenken zu schimpffen und zu turbiren [will sagen: zu behelligen] angefangen haben sollen«.⁶

⁴ Siehe Anm. 2.

⁵ UAL, GA IV (wie Anm. 2) 119

⁶ Ebd., Bl. 39f.

An den folgenden Sonntagen entluden sich diese Animositäten im Garten der Funkenburg in handfesten Auseinandersetzungen, bei denen Studenten und Schneidergesellen mit Stöcken aufeinander eindroschen und am 2. September ein Student, wie es hieß, »starck verwundet worden wäre«. Daraufhin eskalierten die Konflikte noch einmal und entluden sich einen Tag später, am Montag, den 3. September, in



Abb. 2: Die Große Funkenburg (Ausschnitt), kol. Kupferstich von C.G.H. Geißler, 1805, Stadtgeschichtliches Museum Leipzig

einer wahren Schlacht in und an der Schenke zu Gohlis (s. Abb. 3), von welcher der dortige Schankwirt Johann Carl Ernst anschaulich zu berichten wußte (ich zitiere): dass nämlich »gestern Nachmittags ... ihm ganz unvermuthet und unerwartet ein sehr großer Lerm und Schlägerey in seiner Schenke zu Gohlis entstanden. Er habe viele Gäste aus der Stadt, und unter andern auch viele Schneidergesellen, in aller Ruhe bey sich in der Schenke zu Biere gehabt, als auf einmal ... ein Geschreye, daß die Studenten aus Leipzig kämen und die Schneidergesellen vom Saale herunter haben wollten, entstanden. Die Sache wäre auch gegründet gewesen, inmaßen wohl einige 30 Studenten vor seine Schenke gekommen, unter vielen Schimpfreden die oben auf dem Saale sich befindenden Schneidergesellen herunter verlanger, und in seinen Hof eingedrungen wären, aufn Saal hinauf gewollt, und ihm den Thorweg ... nicht verschließen lassen. Alles sein Zureden auf beyde Theile habe nichts geholffen, die Schneidergesellen wären endlich herunter gekommen, insgesamt unter einander in ein scharfes Handgemenge, und auf diese Art in das Feld hinaus gerathen,

wo gegenseitig so viel Schläge ausgetheilet worden, daß viele ... blutige Köpfe und Gesichter gehabt, auch ein Schneidergeselle in der Stirne übern Auge einen Degenstich gehabt«. Hilfe aus der Nachbarschaft habe er auf die Schnelle nicht erhalten können, da »fast alles aufn Felde in der Arbeit gewesen« und er mit seinen Leuten »sich nicht im Stande befunden, einen so gefährlichen Auflauf zu widerstehen, und wäre ihm an Bänken und dergleichen viel Schade geschehen«. Er könne sich nur wundern, »daß keiner bei diesem Vorfalle auf dem Platze geblieben, inmaassen sie sehr arg über einander, auf dem Felde im freyen her gewesen«. ⁷ Mittenmang einmal mehr der schon erwähnte Johann Andreas Wiener.

Solche Art Kleinkrieg zwischen Handwerksburschen und Studenten kam in Leipzig (wie anderen Universitätsstädten) häufiger vor. Das wäre nicht weiter bemerkenswert. Von Interesse für uns sind nur zwei der daran Beteiligten: zum einen besagter Johann Andreas Wiener, denn der war der Sohn eines Leipziger Bäckermeisters; zum anderen dessen Schwester, die Bäckertochter Maria Salome Wiener, deren unschuldige Tanzfreude Anlass zu wochenlangen gewalttätigen Auseinandersetzungen geworden war.

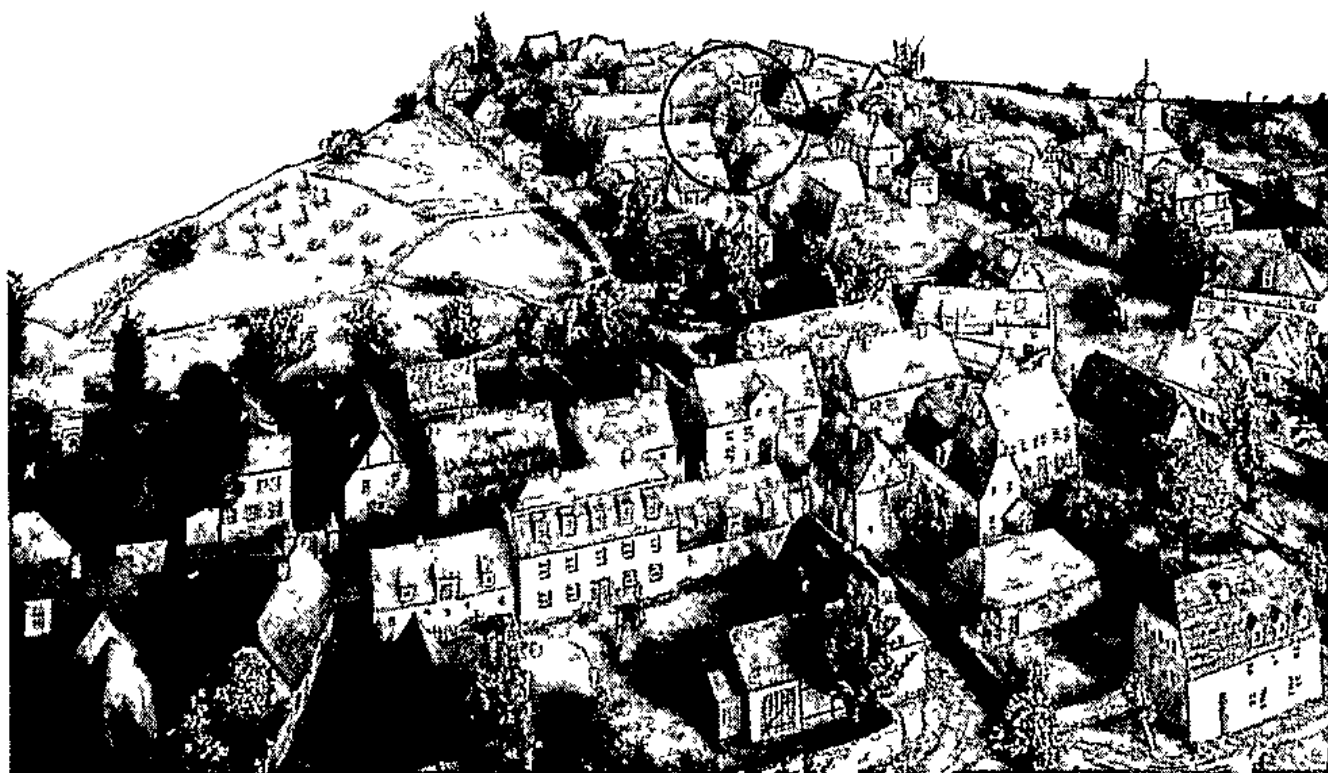


Abb. 3: Dorfmodell von Gohlis nach einem Lageplan aus dem 18. Jh.,
(im Kreis die Oberschenke), Schillerhaus Gohlis.

7 Ebd., Bl. 17f. Es handelt sich um die sog. Oberschenke, als deren Besitzer die Familie Ernst seit den 1770er Jahren nachweisbar ist. Aus Ratsprotokollen der Stadt Leipzig [Stadtarchiv Leipzig Tit. VIII Nr. 86: Protokoll in die Enge vom 18. Januar 1804 bis zum 5. Dezember 1810, Bl. 38] geht hervor, dass dieses »Ernstische ¾tel Hufengut« mit Schenk- und Gastnahrung zu Gohlis am 18. Juni 1804 an Johann Friedrich August Schlippe verkauft worden ist. Im Besitz der Familie Schlippe befand sich die Oberschenke anschließend für viele Jahre.

Erfüllte sie nicht alle Anforderungen, die Seume an ein »Stückchen Erbsünde« gestellt haben könnte? Sie war jung, noch nicht ganze 17 Jahre alt, getauft in der Nikolaikirche am 15. Oktober 1764⁸ und sie war an öffentlichen Vergnügungsorten der Leipziger Gesellschaft eine begehrte Tanzpartnerin. Die Vermutung liegt nicht fern, dass es ihr an Anziehungskraft auf das andere Geschlecht nicht gemangelt hat, was ich, muss ich gestehen, gerne durch ein Porträt dokumentiert hätte, denn der Gedanke, einmal der »Erbsünde« ins Auge blicken zu können, wirkt nicht ohne Reiz. Doch muss ich Sie leider enttäuschen, ich habe kein Bild von ihr auftreiben können.

Dennoch: War da eine Spur gefunden? Zumindest ein Verdacht war geschöpft. Nur die Beweisführung blieb weiterhin schwierig. Wie herausfinden, ob zur attraktiven Bäckertochter eine nicht minder attraktive Bäckersfrau gehörte? Wie erklären, auf welche Weise Johann Gottfried Seume in das Haus der Familie Wiener gekommen war? Nur weitere Zeitzeugen könnten darüber Aufschluss geben. Aber wo nach ihnen suchen? Ich wusste es nicht. Und dennoch fand sich einer, noch einmal Jahre später, auf höchst kuriose Weise.

Den entscheidenden Impuls zur Lösung des Rätsels lieferte eine Fehlinformation. Sie verdankte ich einem Mittelsmann, Dirk Sangmeister, der sie in einem der Beiträge kolportierte, die er in seinem 2010 erschienenen Band über »Seume und seine Zeitgenossen« versammelt hatte. Der wiederum hatte die Falschmeldung allzu gutgläubig aus den Lebenserinnerungen des späteren Professors der Universität Dorpat, Johann Wilhelm von Krause (1757-1828) übernommen, die als »Wilhelms Erinnerungen« in zehn handgeschriebenen Bänden überliefert sind, bis zum Jahr 1798 reichen, d.h. die ersten vier Jahrzehnte von Krauses Leben umfassen, in Ausschnitten im späten 19. Jahrhundert veröffentlicht wurden und deren Originalhandschrift heute zu Teilen wenigstens digitalisiert im Netz einsehbar ist.⁹

Worum geht es? Nun: Krause, dessen Lebenswege sich zwischen 1794 und 1805 noch mehrfach mit denen Seumes kreuzen sollten, täuscht in einem bislang nicht öffentlich zugänglichen Teil seiner Erinnerungen vor, er habe von März 1778 bis September 1781 in Leipzig Theologie studiert und zu dieser Zeit im Hause einer Familie Adler in der Ritterstrasse am Durchgang zu Quandts Hof gewohnt (später: Oelsners Hof, dessen Fassade noch heute in der Ritterstrasse steht). So referiert es getreulich Sangmeister.¹⁰ Das waren Nachrichten, von denen für mich eine elektrisierende Wirkung ausging. Aus zwei Gründen:

8 *Kirchenarchiv Leipzig (=KAL): Nicolaikirche, Taufregister (1764), S. 82, Nr. 393.*

9 Zu diesen von Krause »Wilhelms Erinnerungen« betitelten Bänden siehe die detaillierten Ausführungen in dem von Dirk Sangmeister und Aija Taimina verfassten Beitrag: *Als russischer Offizier im Kreis des Rigaer Prophetenclubs. Einige Nachrichten über die Vorfälle in Polen und im Baltikum (1792-1796)*, in: Dirk Sangmeister: *Seume und einige seiner Zeitgenossen. Beiträge zu Leben und Werk eines eigensinnigen Spätaufklärers*. Erfurt: Ulenspiegel 2010, S. 15-81, S. 30, Anm. 43.

10 *Ebd.*, S. 26 und S. 68, Anm. 152.

Zum einen hätte sich Krause nach diesen Angaben mehrere Jahre zeitgleich mit Seume in Leipzig aufgehalten. Zum anderen hätte er während dieser Zeit im Haus einer Familie gelebt, deren Sohn, Friedrich Christian Benedict Adler, 1779 für einige Monate Klassenkamerad Seumes und in der Rangfolge der Sekundaner direkt vor Seume platziert war, was bedeuten könnte, dass beide direkte Banknachbarn waren – worüber sich, nebenbei bemerkt, Seume in seinen Lebenserinnerungen ausschweigt.¹¹ In Krauses Schilderung seiner Studentenjahre neue Aufschlüsse über Seumes Leipziger Lebensumfeld zu finden, schien mir deshalb eine naheliegende Hoffnung. Die Hoffnung sollte nicht trügen. Nur anders als gedacht. Warum?

Aus einem einfachen Grunde: Krause hatte seine mehr als dreijährige Studienzeit in Leipzig, die so detailreich und atmosphärisch dicht beschrieben ist, dass Sangmeister glaubte, sie für glaubwürdig halten zu können¹², schlichtweg erfunden, ein Lügenmärchen, nicht mehr. Schon ein Blick in das gedruckt vorliegende Matrikelverzeichnis der Universität Leipzig hätte ausgereicht, um Zweifel an Krauses Darstellung zu wecken. Danach hatte sich Johann Wilhelm Krause am 19. Mai 1781 in die Matrikel der Universität eingeschrieben und nicht, wie behauptet, im März 1778.¹³ Eine Rückfrage beim Universitätsarchiv Leipzig nach dem Originaleintrag und nach den Rektoratszeiten des Professors Christian August Clodius, bei dem sich Krause eingeschrieben haben wollte, bestätigte den Befund. Clodius war nur einmal, und zwar im Sommersemester 1781, als Rektor der Universität Leipzig tätig. Weitere Recherchen nach dem vorgehenden Schulbesuch Krauses in Zittau gaben dann letzte Gewissheit. Seine dortige Schulzeit ist bis ins Jahr 1781 dokumentiert.¹⁴

11 *Dazu: Stadtarchiv Leipzig (=StadtAL). Bestand Nikolaischule (=NiS) Nr. 154, Bl. 119, wo unter den Sekundanern Adler (=Nr. 9) und Seume (=Nr. 10) aufgeführt sind. Die Familienzugehörigkeit von Seumes Mitschüler Adler (=Sohn) zum Hausbesitzer Adler (=Vater) ist Sangmeister entgangen. Sie geht hervor aus den Aufnahmeprotokollen der Nikolaischüler: StadtAL NiS Nr. 163: 1776, Nr. 28. Es handelt sich um den Landsteuereinnahmer Christian Benedict Adler (1728-1823) und dessen Haus in der Ritterstrasse 25 (1793=Nr. 716). Der Sohn Friedrich Christian Bendict Adler (1761-1790), seit dem 20. Februar 1776 Schüler der Nikolaischule, schrieb sich am 14. Oktober 1779 in die Matrikel der Universität Leipzig ein.*

12 Vgl. Sangmeister u. Taimina (wie Anm. 9), S. 32ff. zur Frage nach der (von ihnen bejahten) Glaubwürdigkeit der Erinnerungen Krauses.

13 Georg Erler (Hg.): *Die jüngeren Matrikel der Universität Leipzig 1559-1809, Bd. 3: Die Immatrikulationen vom WS 1709 bis zum SS 1809. Leipzig: Giesecke & Devrient 1909, S. 214: Krause, Joh. Guil. Siles i 19. V. 1781.*

14 *Der Nachweis findet sich in: Zusätze und Berichtigungen zum Album des Gymnasiums zu Zittau. Schüler des Gymnasiums von 1586–1783 betr., in: Oskar Friedrich: Zur Gedächtnisfeier mehrerer durch Begründung milder Stiftungen um unser Gymnasium hochverdienter Männer. Zittau: Menzel 1886, S. 3-8, S. 5. Danach hat Krause die Prima der Schule von 1777 bis 1781 besucht.*

So weit, so kurios und auch ein wenig ernüchternd. Denn der angenommene längere gemeinsame Aufenthalt Krauses und Seumes in Leipzig in den Jahren von 1778 bis 1781 hatte sich gleichsam in Luft aufgelöst, war, genauer gesagt, auf ein paar Wochen im Frühsommer 1781 zusammengeschrumpft. Dennoch waren die Recherchen, die mich nun schon bis nach Zittau geführt hatten, nicht gänzlich umsonst. Sie führten mich sogar noch in weitere Fernen, über Hanoi, die Hauptstadt Vietnams, zum Ziel. Wie kam's?

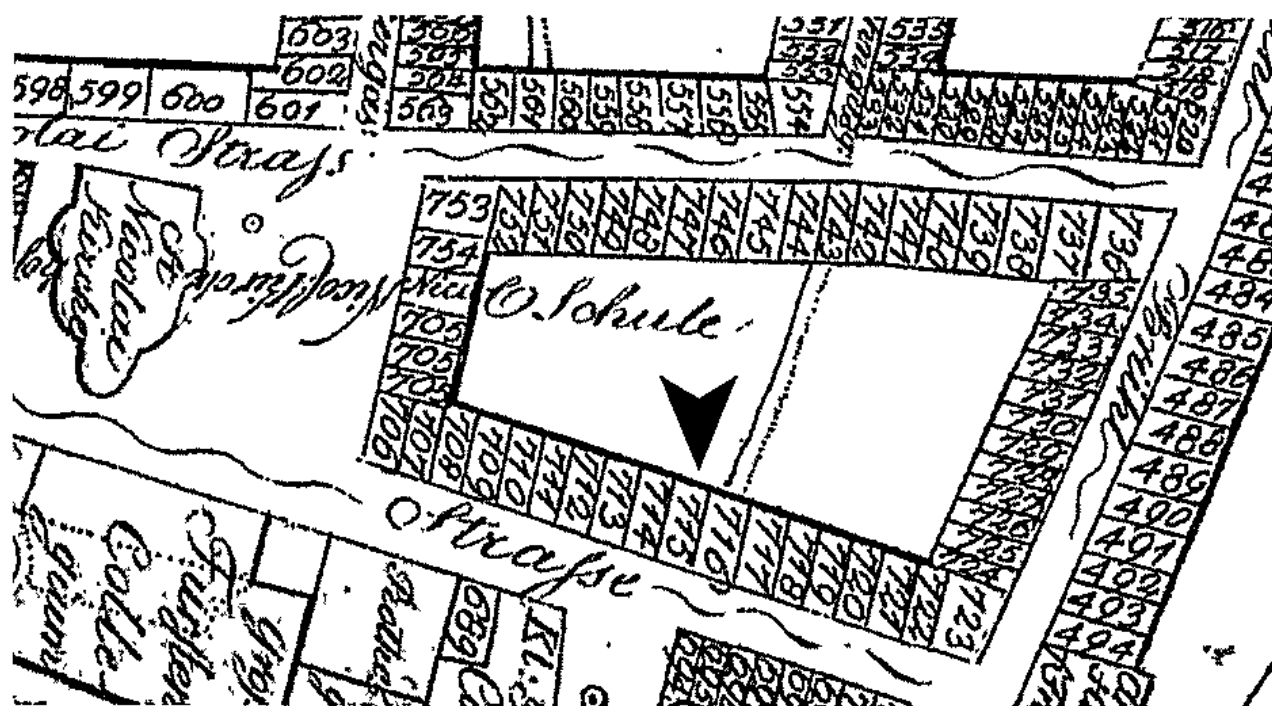


Abb. 4: Seumes Wohnung 1780/81, Ritterstraße Nr. 715. Ausschnitt aus dem »Grund-Riß« 1799

Folgendermaßen: Der Leiter der Zittauer Christian-Weise-Bibliothek Uwe Kahl erinnerte sich einer früheren Nachfrage nach Johann Wilhelm Krause durch einen Nachfahren Krauses, der sich heutzutage beruflich bedingt in Hanoi aufhält, und übermittelte mir dessen Mail-Adresse. Auf meine Kontaktaufnahme hin stellte sich heraus, dass dieser mir die unveröffentlichten Teile von Krauses Memoiren zugänglich machen konnte, weil dessen Mutter sich der Mühe unterzogen hatte, das Manuskript der Lebenserinnerungen vollständig, wenn auch nicht immer mit aller wünschenswerten Genauigkeit, zu transkribieren. So traf der Band mit Krauses Aufzeichnungen zu seinen Studienjahren in Leipzig als Mail-Anhang aus Hanoi bei mir ein. Dessen Lektüre sollte dann die Auflösung des von Seume in seinen Lebenserinnerungen gestellten Rätsels näher bringen – womit wir nach einigen Umwegen endlich wieder zurück bei der Ausgangsfrage nach den »Stückchen Erbsünde« wären.

In Krauses Bericht findet sich die folgende Passage: Auf dem Weg in seine Wohnung im Haus der Familie Adler, gelegen in der heutigen Ritterstrasse 25 (=Nr. 716), wechselte er, er, das ist Johann Wilhelm Krause, »bey der schönen Nachbarin (eine Bekerstochter) ein Goldstück und bekam 5 Rthl und drey Groschen agio ... Zu Weih-

nachten und Ostern wie zu Pfingsten und Johannis war den Haus und Nachbarsleuten immer ein dicker fetter Kuchen gereicht, und der schönen Nachbarin zu Gefallen wurde mancher Groschen in Zweysprach verzehrt«. ¹⁵

Wer diese ebenso schöne wie umgängliche und großherzige Nachbarin sein könnte, war nun nicht mehr schwer herauszufinden. Die im Stadtarchiv Leipzig verwahrte Häuserchronik, erstellt von Albert Anders, in der die Besitzer aller Häuser der Innenstadt Leipzigs nach Straßen geordnet, aufgeführt sind, gab schnelle Auskunft. ¹⁶

Besitzer des Nachbarhauses in der Ritterstrasse 23 (1793=Nr. 715) war der Weißbäckermeister Johann Andreas Wiener. Zu dessen Familie gehörten seine Ehefrau Maria Salome Wiener und eine Reihe von Kindern, darunter zwei, die uns bereits bekannt sind: der, wie wir schon erfahren haben, mit ausgeprägtem Standesbewusstsein ausgestattete Studiosus der Theologie Johann Andreas Wiener und die tanzfreudige Tochter Maria Salome Wiener, die manchem Studenten der Zeit mit kurzfristig umsatzfördernder und lebenslänglich anhaltender Wirkung den Kopf verdreht zu haben scheint

In beiden Nachbarhäusern, Adlers wie Wieners, hatten sich nach Krauses Bericht Studenten eingemietet. Anzunehmen, dass Seume nach seinem Abgang von der Nikolaischule in Wieners Haus eingezogen war, dass der ehemalige Schulfreund Friedrich Christian Benedict Adler ihm beim Umzug ins Nachbarhaus mit Rat, vielleicht auch Tat, behilflich war und dass Mutter und Tochter Wiener die angenehmen »Stückchen Erbsünde« waren, deren sich Seume (wie Krause) trotz des Abstands von dreißig Jahren mit spürbar warmem Herzen erinnerten, scheint ein plausibler Schluss. Die Suche nach ihnen hatte wider Erwarten nach langer Zeit und manchen Irrungen und Wirrungen ein gutes Ende gefunden. In diesem Fall, lässt sich resümieren, beruht Seumes Bericht auf rekonstruierbaren Lebensumständen.

Zwei letzte Anmerkungen noch: Der prügelfreudige Johann Andreas Wiener, der 1781 für die von ihm zu verantwortenden Schlägereien zu vierzehn Tagen akademischem Karzer verurteilt worden war, hat 1786 in Leipzig als Theologe die Magisterwürde erworben und ist viele Jahre darauf rechtschaffener Pfarrer geworden. ¹⁷ Und Maria Salome Wiener hat sich, wen wundert's, 1792 einen Leipziger Studenten geangelt, einen Juristen namens Samuel Lange, aus dem ein »Notarius« wurde.

15 *Wilhelms Erinnerungen*, Bd. 4 (1778-1781) [Transkription], S. 59f.

16 *StadtAL. Tit. XXIV CC (Häuserchronik) Nr. 30: Albert Anders: Leipzig mit Angabe der öffentlichen Gebäude und Hausnummern nach Urkunden und öffentlichen Angaben zusammengestellt*, 17 Bde., S. 6434 Ritterstrasse 23 und S. 6435 a) Ritterstrasse 25.

17 Vgl. *dessen Lebenslauf, der anlässlich der Magisterpromotion im Leipziger Gelehrten Tagebuch auf das Jahr 1786 veröffentlicht wurde: S. 2f., und die Übersicht über seine Pfarrstationen in: Reinhold Grünberg, Sächsisches Pfarrerbuch, II. Tl. 2. Abt., Freiberg: Ernst Mauckisch 1940, S. 1019.*

Über den Verbleib des Paares ist mir mit Ausnahme der in den Taufbüchern der Nikolaikirche für 1793 und 1800 notierten Geburten von zwei Kindern nichts weiter bekannt geworden. In Leipzig scheint Samuel Lange nicht als Notar praktiziert zu haben.¹⁸ Das Haus der Wiener wurde 1800 an den Bäckermeister Christian Gottfried Benjamin Seyffert weiterverkauft. Es hat vor langer Zeit einem Neubau Platz machen müssen.

Und noch ein allerletztes: Seume hat Ende Juni 1781 sein Studium in Leipzig abgebrochen, verschwand stickum aus der Stadt, tauchte als hessischer Rekrut namens George Seime unter und wurde als solcher 1782 nach Nordamerika verfrachtet, wo er seinen Einsatz im Kampf gegen die Unabhängigkeitsbestrebungen der entstehenden Vereinigten Staaten knapp verpasste, weil in der Zwischenzeit Friede geschlossen worden war. Krause will wenige Wochen nach Seume, im September 1781 sein gerade begonnenes Studium aufgeben und sich nach Anhalt-Zerbst zum dortigen Militär begeben haben, auf welchem Wege er wie Seume im Frühjahr 1782 nach Nordamerika verschifft wurde.¹⁹ Das sind auffällige Parallelen.

Daraus den Schluss zu ziehen, dass sich hier zwei desillusionierte Studienabbrecher gegenseitig dazu verleitet hätten, auf dem Weg über den Militärdienst die große weite Welt kennenlernen und zu Ruhm und Ehren gelangen zu wollen, scheint dennoch allzu verwegen. Begegnungen beider, die im Frühsommer 1781 kurze Zeit gleichsam Tür an Tür gewohnt hatten, wären durchaus möglich gewesen. Doch keiner von beiden konnte oder wollte sich daran erinnern. Für eine engere Beziehung gibt es kein einziges Anzeichen. So ist der Stand der Kenntnisse. So scheint der Stand der Dinge. Belassen wir es fürs erste dabei. Wer weiß, was die Zukunft bringt.

18 Siehe die Einträge im Traubuch der Nicolaikirche 1788-1799, S. 426 (2. Januar 1792) und Nicolaikirche, Taufregister (1793), S. 667, Nr. 25 (25. April) und (1800), S. 48, Nr. 8 (6. Juni).

19 Vgl. zu den Beweggründen Krauses für diesen Schritt seine ausführlichen Ausführungen in: *Wilhelms Erinnerungen*, Bd. 4, (1778-1781) [Transkription], S. 53, 64, 66-69 und 72f.

Die Vernunft ist immer republikanisch; aber die Menschen scheinen, wenn man die Synopse ihrer Geschichte nimmt, doch durchaus zum Despotismus geboren zu sein.

Wo ein einziger Mann den Staat erhalten kann, ist der Staat in seiner Fäulnis kaum der Erhaltung wert.

Wer keine Ungerechtigkeiten vertragen kann, gelangt selten zu Ansehn in der Gegenwart; und wer es kann, verliert den Charakter für die Zukunft.

Seume, Apokryphen

»SCHREIBT AUFS NEUE/DEUTSCHE TREUE/IN DAS WELTENBUCH MIT BLUT«

Ein wiederentdecktes angebliches Seume-Gedicht aus antinapoleonischer Widerstandszeit. Gefunden und vorgestellt von Georg Meyer-Thurow

MIT DEM NACHFOLGEND abgedruckten »Neujahrs-Lied« hat es seine eigene Bewandtnis. Es soll anlässlich der »Jahres-Mitternachtsfeier am 1sten Januar 1809« entstanden sein. Erst mehr als zwei Jahrzehnte später erschien es erstmals gedruckt, an abgelegener Stelle, dem zweiten und letzten Jahrgang des »Berliner Musen-Almanachs für 1831«, der von dem Berliner Schriftsteller, Verleger und Politiker Moritz Veit (1808-1864) herausgegeben wurde.¹ Anschließend ist es gänzlich vergessen worden. In keine Gedichtsammlung Seumes hat es Aufnahme gefunden. In der Bestandsaufnahme der Gedichte Seumes, die Dirk Sangmeister 2010 verdienstvollerweise zusammengestellt hat, ist es nicht verzeichnet.² An dieser Stelle wird es nach mehr als 180 Jahren erstmals wieder vorgestellt.

Ob Seume tatsächlich Autor dieses Liedes war, lässt sich bei jetzigem Kenntnisstand nicht mit Sicherheit sagen. Eine Handschrift bzw. Abschrift des Gedichts scheint nicht überliefert zu sein. Wie ein solcher Autograph in die Hände des Berliner Publizisten gelangt sein könnte, bleibt rätselhaft. Zwar ist bekannt, dass zur sog. »Deutschen Verbindung«, zu der sich ein kleiner Kreis antinapoleonisch gesinnter Widerstandskämpfer nach 1806 in Leipzig zusammengefunden hatte, auch Männer gehörten, die sich in späteren Jahren in Berlin niedergelassen haben und dort Karriere machten.³ Doch scheint es müßig, darüber zu spekulieren, wer von diesen an der Mitternachtsfeier teilgenommen und zur Überlieferung des Liedes beigetragen haben könnte. Denn möglicherweise war alles ganz anders.

1 *Berliner Musen-Almanach für 1831*. Hrsg. von Moritz Veit. Berlin: Vereins-Buchhandlung 1831, S. 256-58. Der Hinweis auf den Zeitpunkt, zu dem das Lied gesungen worden sein soll, findet sich ebd., S. 256. Die falsche Namensschreibung Johann Gottlieb Seume (ebd., S. 258) sollte nicht irritieren. Sie findet sich seit Seumes Tod allenthalben, selbst in dem Seume gewidmeten Artikel, der 1817 in Leipzig im 9. Band des *Conversations-Lexicons* von Brockhaus erschienen war. Mit Dank an Gabi Pahnke für Hinweise und Einwände zu einem ersten Entwurf des Textes.

2 Vgl. das annotierte Verzeichnis von Seumes Gedichten, das Dirk Sangmeister verdienstvollerweise zusammengestellt hat, in: ders.: *Seume und einige seiner Zeitgenossen. Beiträge zu Leben und Werk eines eigensinnigen Spätaufklärers*. Erfurt: Ulenspiegel 2010, S. 497-553. Die Datierungen der Gedichte Seumes durch Sangmeister sind nicht immer fehlerfrei.

3 Vgl. Georg Meyer-Thurow: »Man sah der Männer kleine Zahl/Mit Thaten schwanger gehen«. Zu Johann Gottfried Seumes vergessenem Widerstand gegen die französische Fremdherrschaft nach 1805. In: Jörg Drews (Hg.): *In Polen, Palermo und St. Petersburg*. Bielefeld: Aisthesis 2008, S. 9-26. Ebd., S. 23f. zu den prominenten Vertretern der »deutschen Verbindung«, die in den preußischen Staats- bzw. Militärdienst wechselten.

Was für die Autorschaft Seumes sprechen könnte, sind zwei Gründe. Zum einen will nicht recht einleuchten, warum der junge Herausgeber eines 1830 erscheinenden Almanachs, zu dem unter vielen anderen mehr oder weniger renommierten Autoren auch Goethe Beiträge geliefert hatte, es für nötig befunden haben sollte, an wenig prominenter Stelle im Almanach Seume ein Gedicht unterzuschieben. Zum anderen fügen sich der Text des Liedes, dessen Tenor und Aussage, ein in die Lebensumstände, Überzeugungen und Aktivitäten Seumes in den Jahren nach 1806.

Zwar ist nach jetzigem Kenntnisstand schlichtweg nicht festzustellen, wann das Lied tatsächlich geschrieben worden ist. Unbekannt ist dazu, mit wem der seit Mitte 1808 kränkelnde Seume an welchem Ort zur Jahreswende 1808/09 zusammengekommen ist. Doch wissen wir mittlerweile von seiner Beteiligung an jenem kleinen Leipziger Kreis von Männern, die sich im Widerstand gegen das napoleonische Frankreich zusammengefunden hatten. Wir wissen von den gelagerten Waffen, zu denen die Verschwörer im Fall einer Erhebung gegen Napoleon greifen wollten.⁴ Und wir finden in diesem (zu Seumes Lebzeiten verständlicherweise nicht gedruckten) Text in für Seume seltener, martialisch zugespitzter Unverblümtheit die Aufforderung zum Waffengang, auf den sich im Leipziger Umfeld Seumes dieser Zeit vorbereitet wurde.⁵ An der Legitimität solcher Forderungen dürfte Seume nicht gezweifelt haben. Sie gründete in altvertrauten Überzeugungen.

Das alles ist mehr oder weniger bekannt:⁶ der nationale Appell an das Engagement »aller Deutschen«; die Plädoyers für »Recht« und »Freiheit« und des »Vaterlandes Heil«; die Aversion gegen »Finsterlinge«, gegen »Schergen und Despoten«; das Leiden an »Joch und Ketten«, die fremde Herrschaft dem Vaterland auferlegt hatte,

⁴ Vgl. *ebd.*, S. 20f.

⁵ Allerdings sollte die Wirkung der zeitgenössischen Zensur auch nicht überschätzt werden.

Einen mutigen Autor, Drucker und Verleger vorausgesetzt, konnten selbst unverhohlene Aufrufe zum »allgemeinen Volksaufstand« gegen die französische Armee in Büchern untergebracht werden. Das frappierendste Beispiel hierfür ist das von einem M. W. angeblich aus dem Französischen übersetzte, ohne Verlagsangabe erschienene und auf das Jahr 1808 datierte Werk: *Charakteristik Friedrich Wilhelm III. und der bedeutendsten Personen an seinem Hofe*, dessen Schluss ganz unvermittelt den Aufruf zu einem allgemeinen Volksaufstand und Überlegungen zu dessen Organisation enthält (S. 209-14). Es gibt Indizien, welche dieses Buch in das Umfeld der Leipziger »Deutschen Verbindung« und damit Seumes verweisen. Danach könnten der sich nach 1806 in Leipzig aufhaltende Friedrich von Cölln der Autor und Heinrich Gräff der Leipziger Verleger dieses Werkes gewesen sein.

⁶ Was sich dagegen geändert hatte, war ein anderes: 1805 hatte sich Seume noch geweigert, anti-napoleonische Kriegslieder anzustimmen. Vgl. Seumes Briefe an Carl August Böttiger im November/Dezember 1805 in: Johann Gottfried Seume: *Briefe*. Hrsg. von Jörg Drews und Dirk Sangmeister. Frankfurt/M.: Deutscher Klassiker Verlag 2002, S. 515-18 (Nr. 338) und S. 519-22 (Nr. 340). Der folgende militärische Siegeszug Napoleons und dessen politische Auswirkungen hatten ihn möglicherweise bewogen, seine Meinung zu revidieren.

polemisch verdichtet zu »Schlavendruckes Qual« (worüber sich sicher streiten ließe); die Bewunderung für Opferbereitschaft und Heldentod, für Seume ein Leben lang verkörpert von den Männern von Marathon; und auch das: die Weigerung, den ersehnten Kampf »mit Pamphleten und Musketen« zum Umsturz herrschender Verhältnisse zu nutzen. Nein, hier will niemand prinzipiell an Fürstenthronen gerüttelt wissen, im Gegenteil, deren Führungsrolle ist in dem herbeigesehnten Freiheitskampf offenkundig willkommen:

Wenn uns markge Fürsten mahnen.
Kämpft, geführt vom Geist der Ahnen,
Frei des deutschen Rheines Fluth.

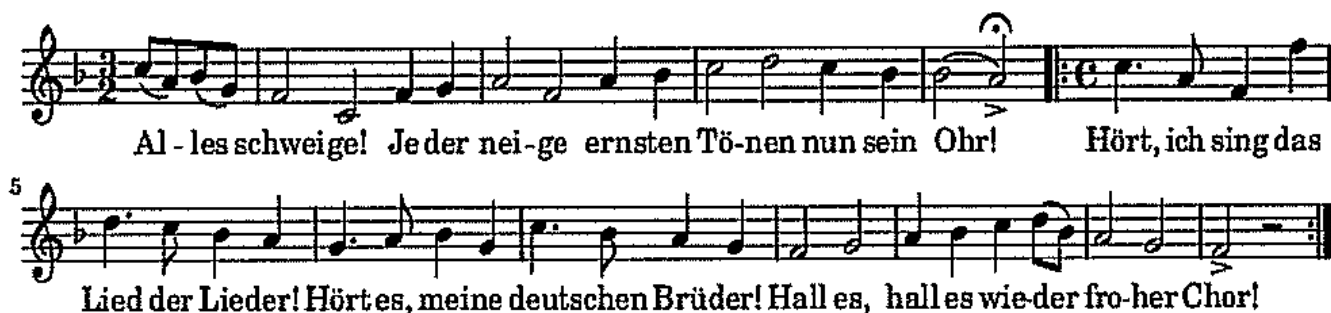
Und selbst in der überraschend unpathetischen Schlussvolte des Textes, in der dem »Schuft«, der sich dem Freiheitskampf verweigern sollte, angedroht wird, fortan »nur welschen Wein« trinken zu dürfen, ließe sich der Seume lebenslang eigene Witz ausmachen, der ihn auch in diesen als so düster und schmerzhaft empfundenen Zeiten nicht verlassen zu haben scheint.

Bleibt als Resümee festzuhalten, dass es zumindest ein paar gute Gründe gibt, Seumes Verfasserschaft für möglich zu halten, zumal die Motivverwandtschaft mit Seumes Variation des »Rheinweinliedes« von Claudius mit der Klage über den »verloren« gegangenen Rhein unverkennbar ist. Zum gleichen Urteil kam übrigens auch der Rezensent des Almanachs, der in einer Anzeige in der »Zeitung für die elegante Welt« Ende 1830 befand: »auch findet sich hier eine Reliquie von Seume: »Neujahrs-Lied bei Rheinwein«, ganz in seiner bekannten kräftigen Manier, und – recht zeitgemäß«. ⁷

Ein letztes Wort noch zur Melodie, zu welcher der Text gesungen werden sollte. »Melodie: »Landesvater.«« so heißt es im Almanach. Es handelt sich hierbei um ein seit der Mitte des 17. Jahrhunderts belegtes und bis in die heutige Zeit hinein äußerst populäres Studentenlied, das ursprünglich mit den Worten »Landesvater, Schutz und Rath« begann und unter allen Textvariationen, die es im Laufe der Zeit erfuhr, diesen Titel beibehielt. ⁸ Zu dessen Melodie dichtete der damalige Student und spätere Direktor der Kieler Forstlehranstalt Christian August Heinrich Niemann (1761-1832) unter Rückgriff auf ältere Vorlagen den erstmals 1782 veröffentlichten Text. Die um 1830 und seither gesungene Liedform stammt von dem Komponisten, Musikpädagogen und Musikdirektor an der Tübinger Universität, Friedrich Silcher, aus dem Jahr 1823.

⁷ *Zeitung für die elegante Welt* Nr. 247 vom 16. Dezember 1830, Sp. 1870. Zum sog. »Trauerlied« Seumes nach Claudius vgl. die Angaben bei Sangmeister (wie Anm. 2), S. 517f.

⁸ Ausführlich zu diesem Lied zuletzt Joachim Bauer: *Student und Nation im Spiegel des »Landesvater«-Liedes*. In: Dieter Langewiesche und Georg Schmidt (Hg.): *Föderative Nation*. München: Oldenbourg 2000, S. 136-55.



Noten zur Melodie »Landesvater«

**Ein bisher ungedrucktes Gedicht von Seume; gesungen
 zur Jahres-; Mitternachtsfeier am 1sten Januar 1809.**

Melodie: „Landesvater.“

Stimme freier

Jahresfeier

Aller Deutschen Sinn und Gluth;

An der neuen Zukunft Wiege

Hofft für Recht, Triumph und Siege,

Uns erkämpft mit altem Muth.

Freiheit wohne

Wie am Throne,

Unter deutschem Hüttendach;

Wo von ihr die Herzen flammen,

Klingt wie Stein und Stahl in Flammen,

Ruft das Wort zu Thaten wach.

Vor dem Falle
Schüzet Alle
Eures Vaterlandes Heil;
Seid gerüstet! — Zu den Todten
Wirft dann Schergen und Despoten
Unsrer Gottheit Donnerkeil.

Literaten
Deutscher Staaten,
Seid bewehrt mit lichtem Haupt;
Wo die Finsterlinge wüthen,
Haltet fest die innren Blüthen,
Pereat, wer sie beraubt!

Laßt sie knirschen,
Kommt, zu pirschen
Aller Länder Eulenschaar;
Wo es gilt in Kühnheit sprechen,
Ewger Sonne Bahn zu brechen,
Bringt zum Opfer selbst euch dar.

Schreibt aufs Neue
Deutsche Treue
In das Weltenbuch mit Blut;

Wenn uns markge Fürsten mahnen,
Kämpft, geführt vom Geist der Ahnen,
Frei des deutschen Rheines Fluth.

Zückt die Feder,
Zieht vom Leder,
Red' und Schlag sind nie neutral;
Hand zum Schwert und Schwert im Munde,
Tilgt der Nachwelt jede Kunde
Von des Sclavendruckes Qual.

Mit Pamphleten
Und Musketen
Stürmt auf Joch und Ketten ein;
Wer an schnöder Lage Bahre
Heiß nicht schwört dem Freiheitsjahre,
Trink' als Schuft nur welschen Wein!

Johann Gottlieb Senne.



THORSTEN BOLTE: DAS 1. SEUME-WOCHENENDE IN GRIMMA

AM 25. UND 26. JULI 2014. Ein Resümee.

ENDE JULI DES VERGANGENEN JAHRES war es soweit: das bereits 2013 geplante, aber dann wegen des erneuten Hochwassers in Grimma abgesagte Seume-Wochenende konnte in einem etwas kleineren Rahmen nachgeholt werden. Entsprach die Beteiligung zwar nicht ganz den Erwartungen, fanden sich an den zwei Tagen dann doch erstaunlich viele Seume-Freunde im Rathaussaal, um gemeinsam Leben und Werk Johann Gottfried Seumes nachzuspüren. Veranstalter waren die beiden großen Seume-Vereine – Seume-Gesellschaft zu Leipzig e. V. und Seume-Verein »ARETHUSA« e. V. Grimma – mit Unterstützung des Göschenhauses im Kulturbetrieb Grimma. An dieser Stelle auch einen großen Dank an alle Beteiligten, die eine solche Veranstaltung erst ermöglichten!

Am Freitag, den 25. Juli 2014 fing Punkt 18.00 Uhr das Seume-Wochenende an. Kurze Grußworte der Vorstandsmitglieder beider Vereine – Thorsten Bolte für »ARETHUSA« und Georg Meyer-Thurow für die Seume-Gesellschaft – machten den Anfang. Für die Stadt Grimma sprach die stellvertretende Bürgermeisterin Dr. Sabine Krahnert, die auf die Bedeutung Seumes für Grimma, aber auch die Bedeutung Grimmas für Seume hinwies.

An diesem Abend stand alles im Zeichen von Seumes berühmtester Reise, seinem »Spaziergang nach Syrakus«. Thorsten Bolte (Grimma) nannte den einleitenden Vortrag »Ein Marsch ins Ungewisse? Seumes Spaziergang von Grimma nach Italien und Frankreich«. Im Rahmen eines Überblicks wurde hier besonders der Zeit Seumes in Grimma von 1797 bis 1801 gedacht, ohne die es wohl nie den Spaziergänger Seume gegeben hätte. Erst das konstante Arbeitsverhältnis in Göschens Druckerei gab Seume die nötige finanzielle Sicherheit, solch ein neunmonatiges Abenteuer bewältigen zu können.

Im zweiten Abendvortrag beschäftigte sich Thomas E. Fuchs (Wuppertal) mit »Neue[n] Erkenntnisse[n] zu Seumes Wanderroute nach Syrakus«. Altes Kartenmaterial, ergänzt durch Vor-Ort-Recherchen, wurde von Herrn Fuchs zurate gezogen, um Seumes Wanderung – die ja nicht immer eine solche war – noch genauer rekonstruieren zu können. Einige Lücken, auch hinsichtlich alter Namensgebung bei Seume, konnten so geschlossen werden, auch wenn noch lange nicht alles entschlüsselt werden konnte. Herr Fuchs, der nur den ersten Teil von Seumes »Spaziergang« präsentierte, berechnet für die Strecke »Grimma – Syrakus« 2543 km. (Der Autor dieser Zeilen verweist vorsichtig darauf, dass die Rückreise Seumes über Frankreich sehr viel seltener im Blickpunkt solcher Recherchen steht – eigentlich schade, ist dieser Abschnitt doch nicht weniger interessant.)

Nach einer kurzen Stärkung von »Geist und Leib« ging es mit »Auf Seumes Spuren mit dem Drahtesel nach Syrakus und zurück«, einem Dia-Vortrag von Lutz



*Abb. 1: »Dewrients Berg« (= Tempelberg) unterhalb von Hohnstädt im Jahr 1827.
Benannt nach der Besitzerin des Ritterguts Hohnstädt, Johanna Christiana Devrient.*

Simmler (Grimma), weiter. Ganz in Seumes Sinne – Bewegung aus eigener Kraft – ist Herr Simmler in den vergangenen Jahren gleich mehrmals zusammen mit Freunden Seume per Fahrrad nachgeradelt. Beeindruckende Bilder sind Resultat dieses Unterfangens, teils ernst – manche Probleme von einst sind heute immer noch sehr präsent –, teils heiter, wenn italienische Landschaften das Herz erfreuen. Mit diesen Gedanken gingen die Teilnehmer des Seume-Wochenendes dann auseinander.

Der Samstag, 26. Juli 2014, war zweigeteilt. Im ersten Teil knüpften die Teilnehmer nahtlos an den Dia-Vortrag des Vortages an und setzten sich selbst in Bewegung, diesmal aber zu Fuß. Doch es ging nicht nach Syrakus, sondern »nur« durch Grimma, was einige Mitwanderer trotzdem kräftig »Puste« kostete. Thorsten Bolte hatte die Verantwortung für die Wanderung übernommen, was ihn nicht davor schützte, einmal die falsche Abzweigung zu nehmen, diesen Fehler erkannte er aber schnell. Vom Göschenhaus ging es den Berg hinunter (s. Abb. 1), dann an der Mulde entlang auf die rechtsmuldische Seite. Dort ging es den Schlangengrund hoch – ganz ohne Schlangen! – zur Hospital- bzw. Georgenkapelle. Diese Kapelle kennen viele Seume-Freunde noch gar nicht, auch wenn hier Seume seinen Spaziergang am 6. Dezember 1801 beginnen ließ (*»ich setzte mich oben Sankt Georgens großem Lindwurm gegenüber«*).

Der Weg durch den Stadtwald führte zurück an der Mulde entlang mit dem einzigartigen Ausblick auf die Grimmaer Altstadt und dann ins Seume-Haus. Ein reichhaltiges Büfett ließ die ermatteten Wanderer wieder zu sich kommen. Nach der Mittagspause fanden ab 14.00 Uhr wieder Vorträge im Rathaussaal statt, zu dem die Teilnehmer durch das noch immer vom Hochwasser gezeichnete Erdgeschoss des Rathauses gelangten. Erster Vortragender war Georg Meyer-Thurow (Borgholzhausen), dessen Thema **»Merkwürdige Menschen und abenteuerliche Geschichten. Unbekannte und Unbekanntes aus Seumes Lebensumfeld«** lautete. Herr Meyer-Thurow begann mit persönlichen Worten, wie er überhaupt mit Seume in Kontakt gekommen ist. Anschließend erläuterte er den Zuhörern, warum es so wichtig ist, Seumes eigene biografischen Schriften und Skizzen mit gehöriger Vorsicht zu begegnen, da deren Gehalt nicht immer mit den historischen Tatsachen in Einklang gebracht werden könne. Anhand einer Episode aus Seumes Leipziger Studienzeit 1780/1781, geschildert in *»Mein Leben«* (posthum 1813), suchte der Redner eine Spur zu den dort gepriesenen *»angenehme[n] Stückchen Erbsünde«*, Mutter und Tochter einer unbenannten Bäckerfamilie, bei der Seume wohnte. Diese spannende Spurensuche und deren Ergebnisse können in den vorliegenden *Obolen* nachgelesen werden.

Der zweite Vortrag **»Das Abenteuer beginnt. Seume in Vacha«** an diesem Nachmittag hielt erneut Thorsten Bolte (Grimma), der die aktuelle Forschungslage zu Seumes Weggang (*»Flucht«*) aus Leipzig und seinen Weg nach Vacha im Jahre 1781 thematisierte. Neben eigenem Material wurde erstmals auch wertvolles Bildmaterial aus dem Besitz von Frank Seume (Weißenfels-Leißling) gezeigt. Herr Bolte konnte anhand eines Staatskalenders von 1784 die genauen Namen der Wirtshäuser in Vacha aufschlüsseln, so dass geklärt ist, dass der Name des Gasthofes, in dem sich Seume hatte anwerben lassen, *»Zum weissen Roß«* hieß, nicht wie auch hin und wieder behauptet, *»Zum rothen Roß«*, ein Gasthaus, das es in dieser Zeit gar nicht gab. Das Haus wurde später dann *»Zur guten Quelle«* oder *»Sachsenheim«* genannt. Von diesem Gebäude – es befand sich direkt an der innerdeutschen Grenze und musste deswegen weichen – gibt es nur noch Fragmente eines Kellergewölbes, dass Herr Bolte mit eigenen Fotos dokumentieren konnte. Aber ob hier Seume tatsächlich nun auf seine Werber traf, die ihn anwarben, bleibt nach wie vor unklar.

Jetzt war es Zeit für eine Pause, die gleich Gelegenheit bot, sich die Füße zu vertreten. Nach dieser wohltuenden Unterbrechung wurden die Zuhörer von Ina Adler und Hans-Lothar Fuchs (Altenbach) unterhaltsam in die Ferne gebracht. Unter dem Titel **»In der Neuen Welt. Seume-Spurensuche in Kanada«** berichtete das Ehepaar über ihren Urlaub in Nova Scotia (Neuschottland), wo Seume 1782 und 1783 seine (erste) Zeit als Soldat verbrachte. Interessante Beobachtungen ließen diese für die meisten Seume-Freunde doch völlig unbekannte Region lebendig werden und eröffneten eine Reihe von Fragen, die von Forscherseite noch gelöst werden müssen.

Herrn Dr. Karl Wolfgang Biehusen (Bremen) wurde die Ehre zuteil, den letzten Vortrag des Seume-Wochenendes zu halten. Thematisiert wurde hier jener kurze Textabschnitt aus Seumes Reisebeschreibung »Mein Sommer 1805«, der seine Hamburg-Durchreise behandelt. Das Fazit von Herrn Biehusen zeigte sich schon im Titel des Vortrages: »Ein Reporter war er nicht: Auf Seumes Spuren in Hamburg«. Wie so oft bei Seume, zeichnen sich seine Schilderungen durch hohe sprachliche Qualitäten und entschiedene moralische Urteile aus – nicht aber immer durch Authentizität. Dieser Vortrag kann unter www.seume.de abgerufen werden; Herr Biehusen ist der Betreiber dieser Internetpräsenz.



Teilnehmer des Seume-Wochenendes vor dem Göschen-Haus in Hohnstädt.

Nach einer kurzen Abschlussdiskussion und der Verabschiedung gingen die beiden ereignisreichen Tage zu Ende. Einige Antworten konnten gegeben werden, viele Fragen wurden neu aufgeworfen. Auch im 21. Jahrhundert bleibt Johann Gottfried Seume also eine Persönlichkeit, die es zu entdecken lohnt. Das 1. Seume-Wochenende hat einen kleinen Beitrag dazu geleistet. Es wird sicherlich in ein paar Jahren eine Fortsetzung geben, wenn zum 2. Seume-Wochenende nach Grimma eingeladen wird.

ÜBER SCHULMEISTEREI, SCHINKEN MIT KLÖSSEN UND DEN PRINZEN SCHÖNBURG EIN ÜBERSEHENER BRIEF JOHANN GOTTFRIED SEUMES

Entdeckt von Gabi Pahnke. Veröffentlicht und kommentiert von Georg Meyer-
Thurrow unter Mitarbeit von Gabi Pahnke

DEN IM FOLGENDEN abgedruckten Brief Johann Gottfried Seumes hat Gabi Pahnke in den Beständen der Autographensammlung der Berliner Staatsbibliothek entdeckt. In einem Vortrag, den sie 2010 anlässlich des von der Seume-Gesellschaft in Leipzig veranstalteten Colloquiums zum 200. Todestag Seumes gehalten hat, hat sie erstmals kurz auf diesen Brief aufmerksam gemacht. In der gedruckten Fassung dieses Vortrags, der 2013 erschien, wiederholte sie diesen Hinweis, versteckt in einer Anmerkung und ergänzt um die Information, dass Seume in diesem Brief von einer Einladung zum Essen bei einem Prinzen Schönburg berichtet.¹

Da dieser Brief bis zum heutigen Tag nicht veröffentlicht worden ist, soll er hier vorgestellt werden. Es folgen der Text und das freundlicherweise von der Staatsbibliothek zur Verfügung gestellte Faksimile. Ein kurzer Kommentar schließt sich an, in dem Überlegungen zum möglichen Empfänger des nicht adressierten Schreibens angestellt werden, der Inhalt des Schreibens, wenn nötig, erläutert und auf diese Weise eine Datierung versucht wird. Zur Herkunft des Briefes lässt sich nach Angaben der Staatsbibliothek nur sagen, dass er Teil der »Sammlung Härtel« gewesen sein soll, die 1969 in den Besitz der Bibliothek übergegangen ist und auf den Leipziger Verlag Breitkopf & Härtel zurückgeht. Der Brieftext:

»Gott zum Gruß, lieber Herr Gevatter Doktor,

Das Menschenkind, der Prinz Schönburg, hat mir keine Ruhe gelassen heute bey ihm zu essen. Ich konnte ihm diese Höflichkeit, wie Sie ermeßlich begreifen, doch nicht wohl abschlagen, bitte also heute mit Schinken und Klößen nicht auf mich zu warten. Um oder gegen zwey Uhr werde ich mich aber gehörig mit meiner Schulmeisterey einstellen und sehen, wie viel Ew. Liebden (I) gearbeitet haben. Wünsche übrigens Ihnen, und der Frau Gevatterin und der ganzen kleinen Takelage (II) gesegnete Mahlzeit.

Dero alter getreuer Haushofrath Hans Gottfr. Seume. (III) God bless you well! «

I »Ew. [= Euer] Liebden« ist nach Adelung eine zwischen fürstlichen Personen lange Zeit üblich gewesene Anrede, die Seume gelegentlich in Briefen zweckentfremdet. Vgl. Seumes Brief an Auguste Duval (Ende Januar 1806). In: Johann Gottfried Seume: Briefe. Hrsg. von Jörg Drews und Dirk Sangmeister. Frankfurt/M.: Deutscher Klassiker Verlag 2002, S. 525-28. »Gestern haben wir bey Tischbein viel von Ew. Liebden geplaudert: es müssen Ihnen beyde Ohren geklungen haben.« (S. 528)

1 Gabi Pahnke: Der gesellige »Anachoret«. Seume und das ‚harmonische‘ Leipziger Sozietätswesen. In: Gabi Pahnke (Hg.): »Hier sitze ich wieder in meiner Klausur.« Der Sachse Seume und seine (Wahl-)Heimat Leipzig. Bielefeld: Aisthesis 2013, S. 225-63, S. 256, Anm. 179.

Zum Adressaten

Wie dem Originalbrief zu entnehmen, ist von späterer unbekannter Handschrift als Adressat des Briefes »Dr. Braune« vermerkt worden. Auch wenn bislang keine weiteren Briefe Seumes an Braune überliefert zu sein scheinen und nicht bekannt war, dass Seume in der Familie des Doktors Braune (vermutlich englischen) Sprachunterricht erteilt und sich, wie es scheint mit gewisser Regelmäßigkeit, zum Mittagessen bei ihr eingefunden hatte, spricht für die Richtigkeit dieses Vermerks eine Reihe von Indizien:

Christian Gottfried Karl Braune (1765-1814) – ein Porträt findet sich in den »Obolen« Nr. 22 (2010), S. 39 – hat sein Studium der Medizin und seine medizinische Ausbildung in Leipzig absolviert und an der dortigen Universität 1798 mit der Doktorpromotion abgeschlossen.² Beziehungen zwischen Seume und der Familie Braune sind spätestens ab 1803 dokumentiert, erstmals, um genauer zu sein, am 20. September dieses Jahres, dem Tag, an dem Seume und Sophia Henriette, des Doktor Braunes »Eheliebste«, im Kirchenbuch der Thomaskirche gemeinsam als Taufzeugen von Hermann Julius Göschen, dem Sohn Georg Joachim Göschens, eingetragen worden sind.³ Am 22. Dezember 1805 übernimmt Seume dann die Patenschaft für das vierte Kind des Ehepaars Braune, die Tochter Franziska, was auf das anhaltend freundschaftliche Verhältnis zwischen Seume und dem Ehepaar Braune verweist.⁴ Und schließlich war es Braune, der in den letzten Lebensjahren Seumes zu dessen engsten Freunden zählte, wohl nicht nur wegen dessen Expertise als Arzt, als der er seit Mitte 1808 die Versorgung des kranken Seume übernommen hatte. Die dritte Auflage seiner »Gedichte«, erschienen 1810, hat Seume ihm gewidmet. Das handschriftliche Manuskript seiner unvollendeten Autobiographie hat Seume Braune vermacht, bevor er nach Teplitz aufbrach, wo er sich wenn nicht Genesung so doch Linderung seiner Leiden vergeblich erhoffte.⁵

So plausibel deshalb die Annahme klingen mag, dass Braune der Empfänger dieses Schreibens war, ein schlüssiger Beweis ist damit nicht erbracht. Deshalb sei ergänzend anders gefragt: Welcher Leipziger Bekannte oder Freund Seumes käme alternativ als Adressat in Betracht? Gabi Pahnke hat dafür Seumes langjährigen Freund Veit Hans Schnorr von Carolsfeld vorgeschlagen, vermutlich weil ihr Seumes über-

2 Vgl. den anlässlich seiner Doktorpromotion abgedruckten Lebenslauf in: *Leipziger gelehrtes Tagebuch auf das Jahr 1798*. [Hrsg. von Johann Georg Eck]. Leipzig: Weidmannische Buchhandlung o.J., S.74f.

3 *Kirchliches Archiv Leipzig. Taufbuch der Thomaskirche Jg. 1803*, S. 34, Nr. 426.

4 Ebd. Jg. 1805, S. 152 Nr. 541. Zu Franziska Braunes Lebensweg vgl. die kurze Notiz in: Oskar Planer und Camillo Reißmann: *Johann Gottfried Seume. Geschichte seines Lebens und seiner Schriften*. Leipzig: Göschen 1898, S. 623, Anm. 1.

5 Vgl. zu ihm mit ein paar ergänzenden Details: Pahnke, »Anachoret« (wie Anm. 1), S. 242f.

lieferte Anrede Schnorrs als »Gevatter« noch im Ohr klang, und bekannt ist, dass Seume regelmäßiger Gast am Tische der Familie Schnorr gewesen war.⁶ Da Schnorr jedoch keinen Dokortitel besaß, auch nie von Seume als solcher titulierte worden ist und von Sprachunterricht im Hause Schnorr nie die Rede war, scheint Braune als Adressat überzeugender. Anders liegt der Fall bei einem weiteren Kandidaten, der die Auswahlkriterien weit besser zu erfüllen scheint. Zu seiner Vorstellung bedarf es eines kleinen Exkurses.

Um das engere Umfeld Seumes in Leipzig mit Hilfe neuen Quellenmaterials zu erschließen, hatte ich (G. Meyer-Thurrow) mir im Kirchlichen Archiv Leipzig die Kirchbücher von Nikolai- und Thomaskirche vorlegen lassen, um nach bislang unbekannten Patenschaften zu suchen, die Seume in Leipzig übernommen haben könnte. Die Aufgabe erwies sich angesichts tausender Taufeinträge als nicht zu bewältigen, wenn man nicht den Rest seines Lebens damit verbringen wollte. Also beschränkte ich mich notgedrungen auf Taufeinträge von Familien, von denen ich wusste, dass Seume mit ihnen in Verbindung gestanden hatte. In zwei Fällen wurde ich dabei bislang fündig. Einer der beiden verdient es, in diesem Zusammenhang vorgestellt zu werden.

Richard Otto Spazier (1803-1854), Neffe Jean Pauls und dessen Begleiter in den letzten Lebensjahren, späterhin renommierter Schriftsteller und Publizist, ist am 30. Oktober 1803 in Leipzig geboren und am 6. November in der Thomaskirche getauft worden.⁷ Sein Vater war der sich seit 1800 in Leipzig aufhaltende Johann Gottlieb Karl Spazier (1761-1805), der sich bis dahin in vielen Rollen als Musiker, Komponist, Pädagoge, Gelehrter und Schriftsteller erprobt hatte, 1796 von der philosophischen Fakultät der Universität Halle promoviert worden war, seither, wenn es ihm gemäß erschien, als »Dr. Carl Spazier« aufgetreten war und in Leipzig mit der Begründung und Herausgabe der »Zeitung für die elegante Welt« reüssierte.⁸ Zu den Taufpaten Richard Ottos zählte neben der Ehefrau des Leipziger Universitätsprofessors Friedrich August

6 Während nach Adelung im strengen Sinn der »Gevatter« der aus der Sicht der Kindseltern zum Taufzeugen geladene Pate ist, dreht Seume den Spieß um und nennt auch den Kindervater »Gevatter«, wodurch die Anrede den Nebensinn: »guter Freund« erhält, was bei Zeitgenossen Seumes nicht unüblich war. Vgl. Seumes gereimte Epistel an Schnorr aus dem Jahr 1797: »Mein lieber Herr Gevatter Schnorr, / Wohl unsern freundlichen Gruß zuvor. / Ihr wißt, daß wir mit jedem Wind / Wohl Euer treuer Gevatter sind«. In: Johann Gottfried Seume: Briefe. Hrsg. von Jörg Drews und Dirk Sangmeister. Frankfurt/M.: Deutscher Klassiker Verlag 2002, S. 133.

7 Kirchliches Archiv Leipzig. Taufbuch der Thomaskirche Jg. 1803, S. 42, Nr. 486.

8 Zu Spazier und der Begründung der »Zeitung für die elegante Welt« vgl. die Beiträge von Dorothea Böck: Im Schatten großer Namen. Über Tageblätter, Taschenbücher und Almanache oder die vergessene Karriere der Minna Sp.[azier]. In: Jahrbuch der Jean-Paul-Gesellschaft 39 (2004), S. 141-64; und Georg Seiderer: Ein erfolgreiches und doch vergessenes Medium: Die Zeitung für die elegante Welt. In: Pahnke (Hg.) (wie Anm. 1), S. 149-68. In den Archiven Leipzigs ruht zum Thema noch unerschlossenes interessantes Material.

Carus und dem Buchhändler Siegfried August Mahlmann, Schwager Spaziers, der »Russ.[isch]- Kayserl.[iche] Lieutenant« Johann Gottfried Seume.⁹ Mit allem Recht, so scheint es, hätte nach Seumeschem Wortgebrauch der »Gevatter Doktor« auch dem mit Seume befreundeten Spazier gelten können. Als »Freund« hatte ihn Seume gegenüber seinem Verleger Johann Friedrich Hartknoch im Dezember 1803 bezeichnet.¹⁰ In den Jahren von 1803 bis 1805 publizierte Seume regelmäßig in Spaziers Zeitung. Noch viele Jahre später sollte er in seinem »Gang auf dem Kirchhofe«, einer Dichtung, die er in die dritte Auflage seiner »Gedichte« (1810) aufnahm, Spazier ein kleines literarisches Denkmal setzen.¹¹

Mehr noch: Dem Nachruf auf Seume, den Spaziers Ehefrau Johanne Caroline Wilhelmine Spazier in der »Urania. Taschenbuch für das Jahr 1812« veröffentlichte¹², ist zu entnehmen, dass sich Seume häufig im Hause der Spaziers aufgehalten und Spaziers nach allgemeinem Urteil hochbegabter Ehefrau Englischunterricht erteilt hat. Warum sollte er also bei dieser Familie nicht zu »Schinken und Klößen« geladen gewesen sein? Zumal sich Klöße bei den Spaziers großer Beliebtheit erfreuten!¹³ Und kann Seumes briefliche Schlussformel, in der er sich kokett als »Haushofrath« ausgibt, nicht auch als Anspielung auf den Hofrat-Titel verstanden werden, der Spazier vom Fürsten von Neuwied verliehen worden war? Möglich wäre es wohl. Für wahrscheinlich möchten wir es dennoch nicht halten. Was spricht dagegen?

Eigentlich nur ein Argument. Während Seume seinen Arzt und dessen Ehefrau bei zahlreichen Gelegenheiten, in privaten Briefen wie bei öffentlichen Widmungen, als »Doktor« anspricht, ist Spazier für ihn, wie für die zahlreichen enragierten publizistischen Widersacher Spaziers, immer nur der Herr oder der Hofrat Spazier. Der »Gevatter Doktor« scheint danach eher zu Braune als zu Spazier zu passen. Er meint die medizinische Profession und nicht den akademischen Titel. Dazu ließe sich ein

9 Siehe dazu Anm. 7.

10 Seume, Briefe (wie Anm. 6), S. 475.

11 Zu diesem Gedicht vgl. das annotierte Verzeichnis von Seumes Gedichten, das Dirk Sangmeister verdienstvollerweise zusammengestellt hat, in: Ders.: Seume und einige seiner Zeitgenossen. Beiträge zu Leben und Werk eines eigensinnigen Spätaufklärers. Erfurt: Ulenspiegel 2010, S. 497-553, S. 533.

12 Wieder abgedruckt in den »Obolen«. Mitteilungen der Johann-Gottfried-Seume-Gesellschaft zu Leipzig Jg. 9 (2008), Nr. 1, S. 3-11, und mit Einleitung und Kommentar versehen von Georg Meyer-Thurow/Jörg Drews (ebd., S. 11-13).

13 Vgl. dazu die an abgelegener Stelle gedruckten Lebenserinnerungen Richard Otto Spaziers: Aus meinem Leben. In: Edlingers Literatur-Blatt. Wochenschrift für das geistige Leben Bd. 3, 1879, S. 228-30, 241-43, 259-62, 279-82, 293-96, 310-14, 324-27, 340-43, 356-59, 370-75, 387-92, 407-10 und 421-23, in denen er (S. 241) berichtet, wie es ihn, der als junger Schüler von der Familie getrennt worden war, »beständig nach Nahrung, und besonders nach Klößen verlangt habe, die daher damals, wie jetzt, eine Lieblingsspeise der Leipziger gewesen sein müssen«.

Hilfsargument anführen, das nichts mit dem von Seume angeführten Essen zu tun hat, welches in zahlreichen Variationen zur Leipziger Küche gehörte¹⁴, sondern mit der erwähnten Person: dem »Menschenkind, der Prinz Schönburg«.

Zur Datierung

In dem knappen Kommentar zu dem von ihr entdeckten Brief hat Gabi Pahnke die Vermutung geäußert, es könne sich dabei um Otto Viktor Fürst von Schönburg-Waldenburg handeln, der ab 1802 in Leipzig studiert habe.¹⁵ Das ist richtig, soweit es die Angaben zur Person und deren Studienbeginn angeht. Wer einen Blick in das

250. Schwäbische Klöße zu machen.

Rochet 2 Pf. frischen Bauch-Speck ab, doch nicht zu weich, nehmet die Haut davon, und schneidet den Speck recht klein. Röstet vor 1 Gr. geriebene Semmel, und viel recht fein geschnittene Zwiebeln und Butter; nehmet hierzu auf 12 Personen 2 Kannen gutes Mehl, eine halbe Kanne Sane, 5 ganze Eyer und von 5 andern die Dotter, rühret alles wohl unter einander. Setzt Bouillon in einem Castrole über Feuer. Wenn sie kocht, könnet ihr die Klöße rund formiren, oder auch mit einem Anrichte-Löffel ausstechen, und hinein thun; versuchet auch, ob sie völlig durchkocht seyn, und richtet sie nicht eher an, als bis die höchste Zeit ist. Sie werden mit geriebener und in Butter gerösteter Semmel servirt, und hierzu Schinken, Bauch-Speck, oder auch geräucherte Schweinszungen gegeben.

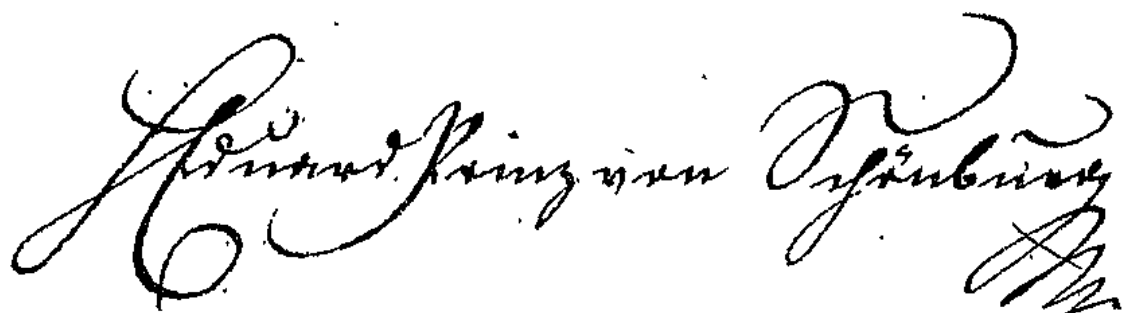
gedruckt vorliegende Matrikelverzeichnis der Universität Leipzig wirft, stellt allerdings fest, dass es im ersten Jahrzehnt des 19. Jahrhunderts allein vier Prinzen von Schönburg gab, die sich in Leipzig immatrikuliert hatten: am 22. Oktober 1802 die Brüder Friedrich Alfred (1786-1840) und Otto Viktor (1785-1859), die gegen Ende des Jahres 1804 Leipzig wieder verließen, Otto Viktor in Richtung Göttingen, wo er sich am 24. Oktober 1804 in die Matrikel der Universität einschrieb; am 21. September 1805 Heinrich Eduard (1787-1872), späterer Fürst von Schönburg-Hartenstein; und am 23. Mai 1809 Otto Hermann (1791-1846) – beides ebenfalls Brüder der obigen.¹⁶

¹⁴ Für Interessenten der Hinweis, dass sich bei Johann Christian Wolf: *Neues Leipziger Koch-Buch* usw. Zweyte vermehrte Aufl. Leipzig: Böhme 1779, S. 327-33 unter der Überschrift »Von allerhand Klößern« eine Übersicht findet über Gerichte mit Klößen, die zu Schinken serviert wurden. Zu einem der Rezepte siehe den reproduzierten Ausschnitt. Das erstmals 1774 veröffentlichte Buch wurde bis 1817 immer wieder neu aufgelegt.

¹⁵ Pahnke, »Anachoret« (wie Anm. 1).

¹⁶ Die Immatrikulationseinträge in: Georg Erler (Hg.), *Die jüngeren Matrikel der Universität Leipzig 1559-1809*, Bd. 3: *Die Immatrikulationen vom WS 1709 bis zum WS 1809*. Leipzig: 1809, S. 369. Friedrich Alfred und Otto Viktor werden folgerichtig nur im »Leipziger Adreß-, Post- und Reise-Calender auf das Jahr 1803« (S. 63) und 1804 (S. 64) angeführt.

Argumentieren wir einmal rabulistisch: Otto Hermann, der sein Studium in Leipzig erst im Mai 1809 aufgenommen hatte, dürfte aus Zeitgründen ausscheiden. Friedrich Alfred und Otto Viktor scheiden aus, da Seume in seinem Schreiben voraussetzt, dass es nur einen Prinzen Schönburg in Leipzig gibt, er also nicht erläutern müsse, welchen dieser zwei Brüder er meinen könne. Verbleibt Heinrich Eduard von Schönburg, der im Wintersemester 1805/06 sein Studium in Leipzig aufnimmt.



Schriftstück vom 24.10.1805. Stadtgeschichtliches Museum Leipzig

Verbleibt Christian Gottfried Carl Braune als Adressat des Schreibens, da Seumes Gevatterschaft am 22. Dezember 1805 beginnt. Was heißen würde, dass das vorliegende Schreiben nach dem 22. Dezember 1805 und vor dem Zeitpunkt geschrieben sein worden muss, an dem Seumes Gesundheitsverhältnisse es ihm nicht mehr erlaubten, unbeeinträchtigt am gesellschaftlichen Leben seines Leipziger Freundeskreises teilzunehmen, d.h. vor seiner Erkrankung im Sommer 1808.¹⁷

Ist die Vermutung richtig, dass Braune der Empfänger des Schreibens war, dann, so lässt sich eine letzte Schlussfolgerung ziehen, dann zählte dessen Wohnung im Brühl Nr. 317 (später Brühl 1) zu den Aufenthaltsorten Seumes in Leipzig, wo er mit Lust und Laune geschulmeistert und geschlemmt hat.

Eine Schlussanmerkung noch. Das gemeinhin gezeichnete Bild vom mürrischen, ungeselligen, asketischen, irdischen Genüssen abholden, eben dem »Anachoreten« Seume, bedarf, wie auch das vorliegende Schreiben einmal mehr dokumentiert, der Korrektur. Er nahm nicht nur am Alltagsleben Leipziger Familien teil, unterrichtend und schmausend, sondern ließ es sich auch im Umgang mit den Sprösslingen des ranghöchsten sächsischen Adels wohl ergehen. Mit ihnen zu verkehren gehörte wie selbstverständlich zu seinem Lebensalltag. Verabredungen mit ihnen galten – dem Essen. Kein Grund also, Seume als »isolierten« Menschen zu bemitleiden. In Isolation hat er im geliebten Leipzig zweifellos nicht gelebt.¹⁸

17 Heinrich Eduard hat Leipzig vermutlich im Laufe des Jahres 1809 wieder verlassen, da ihn das Leipziger Adressbuch für das Jahr 1810 nicht mehr verzeichnet.

18 »Isoliert«, so ist zum Verständnis mancher Klage Seumes nötig zu wissen, ist für Seume ein Synonym für »ledig« bzw. ohne Familie lebend. Diese Argumentation wird ausführlicher entwickelt in Gabi Pahnkes Dissertation mit dem Arbeitstitel: Spaziergang durchs papierne Jahrhundert. Das Netzwerk von Johann Gottfried Seume (1763-1810), Augsburg 2014 (noch nicht erschienen).

Canon für 4 Stimmen.

Etwas rasch.

Zumsteeg.



133. Da lass dich nie-der, wo man



singt, dem Bösen nie ein Lied ge-lingt.

Ein »leicht« veränderter Seume-Text, abgedruckt in: Ernst Gebhard Salomon Anschütz (Hg.): *Musikalisches Schulgesangbuch*. Leipzig: Carl Heinrich Reclam, 1824, S. 68.

Vermutete Komponistin: Emilie Zumsteeg (1796-1857), Tochter Johann Rudolph Zumsteegs

»Eine Stunde von Röcken liegt Poserna, berühmt als Geburtsort von Seume, jenem wahrhaft patriotisch gesinnten Mann und Dichter. Leider steht sein Haus nicht mehr. Seit 1813 lag es in Trümmern und jetzt erst hat ein neuer Besitzer ein großes schönes Haus auf derselben Stelle gebaut.«

Friedrich Nietzsche, Aus meinem Leben (1858). Zitiert nach der Ausgabe in: ders.: Werke in drei Bdn. Bd. 3: München: Hanser 1956, S. 14. Mitgeteilt von Gabi Pahnke.

Kommentar: Falsch ist, dass Seumes Geburtshaus seit 1813 in Trümmern gelegen haben soll. Richtig ist, dass 1858 der heute noch stehende Neubau auf dem Grundstück errichtet worden ist. gmth

*

Der Wiener Burgschauspieler Udo Samel ist seit Mitte April auf einer Lesereise mit Seume-Texten. Wie Presseberichten zu entnehmen, haben diese Lesungen, die bei dem Literaturfestival »Literarischer Frühling in der Heimat der Gebrüder Grimm« in einem Kälberstall zu Ellershausen (= »Weltliteratur an authentischen Orten«) begannen und bei den Wasserburger Theatertagen fortgesetzt wurden, rege, wenn auch nicht kritiklose Resonanz gefunden. Nachzulesen unter:

www.ovb-online.de/rosenheim/kultur/seume-wien-4963065.html

www.wlz-fz.de/Lokales/Landkreis/Udo-Samel-zwischen-Stroh-und-Schwalben

Eine große Biographie über einen großen Verleger hat Bernhard Fischer 2014 veröffentlicht: Johann Friedrich Cotta. Verleger – Entrepreneur – Politiker. Göttingen: Wallstein. In ihr fällt für Seume leider nur eine knappe Randbemerkung ab.

*

Leipzig zur Zeit Seumes spielt eine prominente Rolle in dem justament erschienenen Sammelband: Auf der Schwelle zur Moderne: Szenarien von Unterhaltung zwischen 1780 und 1840. Hrsg. von Anna Ananieva u.a., 2 Bde. Bielefeld: Aisthesis 2015.

*

Preise auf Buchauktionen kommen zuweilen auf höchst sonderbare Weise zustande. So ist die fünfbändige Ausgabe der »Gesammelten Schriften« Seumes, die 1823-1826 in Wiesbaden erschien, bei Reiss&Sohn im November 2014 durchgefallen, weil sie bei einem Schätzpries von 300 € für 150 € niemand kaufen wollte, während sie ein halbes Jahr später im gleichen Auktionshaus bei einem nunmehr reduzierten Schätzpries von 200 € für beachtliche 400 € verkauft werden konnte. Nicht anders erging es den beiden ersten Jahrgänge des von Seume mit herausgegebenen »Journal für deutsche Frauen«, die sich bei Bassenge im Oktober 2014, geschätzt auf mutige 3.500€, als unverkäuflich erwiesen, zu einem anderen Auktionshaus weiterwanderten, im Mai 2015 bei Ketterer in Hamburg auftauchten und dort bei einem nach unten korrigierten Schätzpries von 2.500 € für stolze 3.600 € zugeschlagen wurden. Weitere Auktionsergebnisse: Seumes »Nachlaß moralisch-religiösen Inhalts« (ohne das Blatt Verlagsanzeigen am Schluß) bei Hartung&Hartung (Kat. 136, Nr. 759) 90 €; Seumes »Spaziergang« in der Erstausgabe (ohne den Vortitel) bei Hesse (Kat. 11, Nr. 71) 650 €.

*

DER »AUDIO« VERLAG hat kürzlich Seumes »**Spaziergang nach Syrakus im Jahre 1802**«

auf einer mp3-CD herausgebracht, mit einer Laufzeit von 429 min.!

Grundlage ist eine **MDR FIGARO-Produktion von 1998**, gesprochen vom in Weimar geborenen Theater- und Filmschauspieler **Thomas Thieme**.

Die Redaktion hatte Matthias Thalheim, Regie Klaus Zippel.

www.der-audio-verlag.de



www.seume-gesellschaft.de • www.seume.de

1. Stv. Vorsitzender:	2. Stv. Vorsitzende:	Schatzmeister:
Georg Meyer-Thurow	Gabi Pahnke	Dr. Karl Wolfgang Biehuse
D.-Bonhoeffer-Str. 7 B	Derchinger Straße 51a	Bürgermeister-Hinrich-Warjes-
33829 Borgholzhausen	86165 Augsburg	Str. 4, 7412 Vorwerk-Dipshorn
Tel.: 05425/5355	Tel.: 0821/4550789	Tel.: 04283/5192
meyer-thurow@t-online.de	gabipahnke@googlemail.com	karl-w.biehuse@ewetel.net

Bankverbindung: Stadtparkasse Leipzig, Kto.-Nr. 1100 484 635, BLZ 860 555 92,
IBAN: DE74860555921100484635, BIC: WELADE8LXXX

IMPRESSUM

Die Mitteilungen der Johann-Gottfried-Seume-Gesellschaft zu Leipzig e.V. – Obolen – wurden im Jahre 2000 begründet durch Jörg Drews.

Redaktion: Der Vorstand der Johann-Gottfried-Seume-Gesellschaft mit Georg Meyer-Thurow (Redaktion), Gabi Pahnke und Otto Werner Förster (DTP-Satz).

Am 25. April 2015 wurde in Leipzig der neue Vorstand unserer Gesellschaft gewählt.

Die Mitteilungen der Johann-Gottfried-Seume-Gesellschaft zu Leipzig e.V. erscheinen in der Regel ein- bis zweimal jährlich. Hinweise zu Veröffentlichungen und Veranstaltungen werden erbeten an die Adresse der Redaktion: Georg Meyer-Thurow (s.o.).

Texteinsendungen bzw. -angebote: Die Obolen werden in einem Layout-Programm gestaltet, nicht als Word-Datei. Bitte beachten:

Nur Word-Dokumente mit Endung .doc, bitte ohne Formatierung zusenden, keine versteckten Textteile, Anmerkungen unbedingt als Normaltext am Schluß des Dokuments in Normalschrift anfügen, z.B. Times, Times New Roman. Bilder/Foto: TIFF oder JPEG, 300 dpi s/w. Bilder nicht in Word einbinden, sondern als Datei anhängen !!!

Versand der »Obolen« an Nichtmitglieder: 3,00 € zzgl. Versand. – Der Jahresbeitrag beträgt für ordentliche Mitglieder 30 €, für (ausgewiesene) Studenten, Schüler, Auszubildende und Arbeitslose 15 €, sowie für jur. Personen und Körperschaften 125 €.

BEITRAGSZAHLUNG

Liebe Mitglieder, die Arbeit unserer Gesellschaft finanziert sich hauptsächlich über Beiträge, Spenden und Fördermittel. Bei einer Revision unserer Mitgliederliste wurde deutlich, daß einige unserer Seumefreunde mit dem Beitrag im Rückstand waren.

Wir bitten das nachzuholen. Der Vorstand.